

September 2006 / Ausgabe 3

# Hamburg:

Das Magazin der Hansestadt

## FERNER OSTEN, SO NAH

Hamburg wird zu Chinatown.  
Dann man tau!

## WILLKOMMEN DAHEIM!

Acht Weltbürger erzählen, was  
sie an die Elbe gelockt hat.

## WENN ARCHITEKTEN TRÄUMEN

Im Hafen soll ein Wolkenkratzer  
flach gelegt werden.

HAMBURG INTERNATIONAL



## GROSSE FREIHEIT

<b>Zahlen, bitte!</b> _____	<b>S.04</b>
Das internationale Hamburg als Nummernrevue	
<b>Weltstadt</b> _____	<b>S.05</b>
Eine Reise zu den Hamburgs in aller Welt	
<b>Die glorreichen Sieben</b> _____	<b>S.06</b>
Exportschlager von der Elbe	

## TITEL

<b>Der Heimathafen</b> _____	<b>S.08</b>
250 000 Hamburger kommen aus dem Ausland. Erst sie machen aus dieser Stadt eine Metropole. Acht von ihnen erzählen uns ihre Geschichten. Sie handeln von der großen Liebe, Meistertiteln und einem alten Damenrad.	
<b>„Wir haben die Schöne wach geküsst“</b> _____	<b>S.16</b>
Architekt Hadi Teherani über den Wandel Hamburgs zur Weltstadt. Ein Interview	
<b>Stadt des Lächelns</b> _____	<b>S.20</b>
Nirgendwo sonst in Deutschland leben so viele Chinesen wie in der Hansestadt. Ein Besuch im Fernen Osten Hamburgs	

## KALENDER

<b>Alles hier bei uns</b> _____	<b>S.25</b>
Die wichtigsten Hamburger Events von September bis November	
<b>Einmal um die Welt</b> _____	<b>S.26</b>
Tipps für ein internationales Wochenende in der Stadt	

## HAMBURGER SCHULE

<b>Fisherman's Friend</b> _____	<b>S.30</b>
Wie Ursula Mangold einsamen Seemännern hilft	
<b>Impressum</b> _____	<b>S.27</b>

LIEBE LESERINNEN, LIEBE LESER,

auf den nächsten Seiten treffen Sie Herrn Yu, der über dem Hafen schwebt. Sie lernen Herrn Benedí kennen, der bei den Stars Maß nimmt, die Weltmeisterbrüder Gille – und Herrn Teherani, der aus einem Leuchtturm eine Brücke über die Elbe bauen möchte.

Wer sind all diese Leute? Es sind die Hamburger, die aus unserer Stadt eine Weltstadt machen. Sie kommen aus Kolumbien, Kuba, Frankreich, dem Iran und vielen anderen Ländern. Jeder achte Hamburger ist nicht in Deutschland geboren: insgesamt mehr als eine Viertelmillion Menschen. Sie haben sich für diese Stadt entschieden, weil sie hier arbeiten, leben und ihre Träume verwirklichen wollen. Von ihrem Blick auf die Stadt, ihren Visionen und Geschichten handelt dieses Heft, die dritte Ausgabe von *Hamburg: Das Magazin der Hansestadt*.

Besonders interessiert hat uns das Leben der 15 000 Chinesen an der Elbe. Hinter dem Steuer eines Jaguars, zwischen dampfenden Töpfen und hoch über dem Hafen haben wir drei von ihnen getroffen. Anders als in New York oder London leben sie nicht in einem eigenen Viertel, sondern über die Stadt verteilt. Es gibt kein Hamburger Chinatown. Doch das wird sich bald ändern – zumindest für fast drei Wochen: Vom 13. September bis zum 1. Oktober findet CHINA TIME 2006 statt, ein Festival mit rund 250 Konzerten, Wirtschaftsforen, Ausstellungen – hier in der Stadt, die im Reich der Mitte „Hanbao“ genannt wird: Burg der Chinesen.

Der Drache kommt an die Elbe. Das Tor zur Welt steht offen. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

York Pijahn, für die Redaktion

PS: Die vierte Ausgabe von *Hamburg: Das Magazin der Hansestadt* erscheint Ende November – wieder in der *Financial Times Deutschland*, der *Süddeutschen Zeitung* und der *Welt am Sonntag*.

FOTOS TITEL UND INHALT: GERRIT HAHN, MAYA FAHRENKRUG (MITARBEIT)

# Zahlen, bitte!

Kino, Kirschen, Konsulate. So international kann Hamburg sein.  
Zehn Fakten für das Partygespräch.

**9000** 

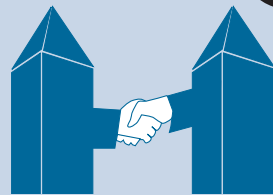
ausländische Studierende waren im Wintersemester 2004/2005 an den Hochschulen Hamburgs eingeschrieben, mehr als die Hälfte davon Frauen. Insgesamt studieren 70 000 Menschen in der Stadt an der Elbe.

**11480**

Schiffe aus aller Welt machten 2005 im Hamburger Hafen fest. 

8 Städtepartnerschaften pflegt Hamburg. Den Anfang machte 1957 St. Petersburg. Ein Jahr später kam Marseille dazu. Auch mit Shanghai, Dresden, León, Osaka, Prag und Chicago ist die Hansestadt freundschaftlich verbunden.

**8**



**100**

Konsulate gibt es in der Hansestadt. Damit liegt Hamburg hinter New York und Hongkong auf Rang drei weltweit. Das allererste Konsulat, das in Hamburg eröffnete, war das österreichische – im Jahr 1570.



**120**

internationale Spielfilme werden auf dem 14. Hamburger Filmfest (5. bis 12. Oktober) gezeigt.

1968 rief das japanische Generalkonsulat das Kirschblütenfest an der Außenalster ins Leben, das seitdem jedes Jahr im Mai stattfindet. Als Geschenk für die Hansestadt



**1891**

tauchte in einem amerikanischen Kochbuch der Begriff „Hamburger Steak“ auf. Es gibt verschiedene Theorien darüber, wie der Hamburger zu seinem Namen kam. Eine von ihnen besagt, dass es Einwanderer aus der Hansestadt waren, die den Snack mit in die USA brachten: Aus ihrem „Rundstück warm“, einem Weizenbrötchen mit Hackbraten, wurde das berühmteste Schnellgericht der Welt.



Aus 182 Staaten kommen die in Hamburg gemeldeten Ausländer. Ende 2005 lebten nach einer Auszählung des Melderegisters 258 225 ausländische Mitbürger in Hamburg. Das sind knapp 15 Prozent der Gesamtbevölkerung.

**182**

**1968**



pflanzte man damals für jeden der 1000 in Hamburg lebenden Japaner ein Kirschbäumchen. Mittlerweile sind es mehr als 5000 geworden.



**3,5**

Millionen Passagiere starteten 2005 vom Flughafen in Fuhlsbüttel zu Zielen in aller Welt. Das sind neun Prozent mehr als im Vorjahr. Insgesamt zählte der Airport 5 210 112 Fluggäste.



320 chinesische Firmen gibt es in „Hanbao“, wie die Chinesen sagen. Hinzu kommen 200 Restaurants, das erste Luxuslokal mit chinesischer Küche eröffnete 1956.

**320**

## WARUM HAMBURG?



**Sky du Mont, 59, Schauspieler**  
Ich bin vor vier Jahren zähneknirschend mit meiner Frau hierhergezogen – nach 35 Jahren München. Und nichts kann mich hier wieder wegbringen! Ich liebe die Mentalität der Menschen: zurückhaltend und tolerant. Und ich liebe den Hafen, der das Fernweh in mir weckt!



**Jasmin Wagner (früher Blümchen), 26, Sängerin**  
Hamburg empfinde ich als mein Zuhause. Es gibt einfach nichts Schöneres, als mit dem Kanu einen Alsterarm entlangzupaddeln. Und diese angenehme kühle Distanziertheit der Menschen finde ich sehr angenehm.



**Aale-Dieter, 68, Fischhändler**  
Ich hänge an der Stadt. Das gilt nicht nur für den Fischmarkt, für den ich mich einsetze, damit er seine Tradition wahr, sondern auch für die Elbe. Wenn ich mir etwas Freizeit gönne, fahre ich nach Blankenese, steige auf den Süllberg und sehe den Containerschiffen nach.

RECHERCHE: CHRISTIAN SOBIELLA, FOTOS: PICTURE-ALLIANCE

FOTOS: HARRY HAMPEL, ERSCHENEN IM DIE HANSE VERLAG

# Weltstadt

In Hamburg gibt es ebenso Palmen wie Fjorde. Denn die Stadt an der Elbe hat mehr als 40 Namensvettern weltweit. Ein Besuch bei der Verwandtschaft.



Der Strand von Hamburg an der Küste Südafrikas, 800 Kilometer südlich von Pretoria.



Das kleinste Hamburg der Welt: auf Tiger Island.



Hamburgsund in Schweden.

Seitdem die Hartman-Brücke vorübergehend gesperrt wurde, läuft das Restaurant mehr schlecht als recht. Doch die Schilder, die Jane Bell aufgestellt hat, um die Leute zu sich zu lotsen, muss sie wegräumen. Für die Geschäftsfrau ein klarer Fall von Behördenwillkür – mitten in Hamburg, nur ein paar tausend Kilometer von Alster und Elbe entfernt. Jane Bell lebt im kanadischen New Hamburg. Ein 2700-Seelen-Ort, westlich von Toronto gelegen. Denn das Hamburg in Norddeutschland ist zwar einzigartig, aber es ist nicht allein auf der Welt. Die Liste an Hamburgs auf dem Globus ist lang. Mehr als vierzig dürften es sein. Sie liegen in Schweden, den USA, Surinam, Brasilien und Chile. Eines von ihnen, an der Küste

Südafrikas, wurde nach dem Krimkrieg von Soldaten der „British Queen’s German Legion“ gegründet. Heute ist der Ort bei Rucksacktouristen beliebt, Berlin und Braunschweig liegen gleich nebenan. Oder das Anwesen Estate Hamburg auf Tiger Island vor der Küste Guyanas: Nach einer Sturmflut soll die letzte Familie den Flecken Land Ende der Siebzigerjahre verlassen haben. Heute lebt auf der Insel angeblich nur noch ein einsamer alter Mann. Die meisten Hamburgs gehen auf deutsche Auswanderer zurück. Das von Jane Bell wurde vor 150 Jahren von Hessen gegründet. Eigentlich sollte es Kassel heißen. Doch der Name war in der Provinz Ontario vergeben. Heute ärgert das keinen mehr. Stattdessen ist man stolz, mit der Schönen an der Elbe verwandt zu sein. *Jochen Brandt*



Hamburg im Staate Iowa.

# Die glorreichen Sieben

Diese Produkte kennt man in aller Welt, aber nur wenige wissen, dass sie aus Hamburg kommen. Warum sie so erfolgreich sind? Lesen Sie selbst.

Text: Serge Debabant Fotos: Camillo Büchelmeier



## SCHARFER ZAHN

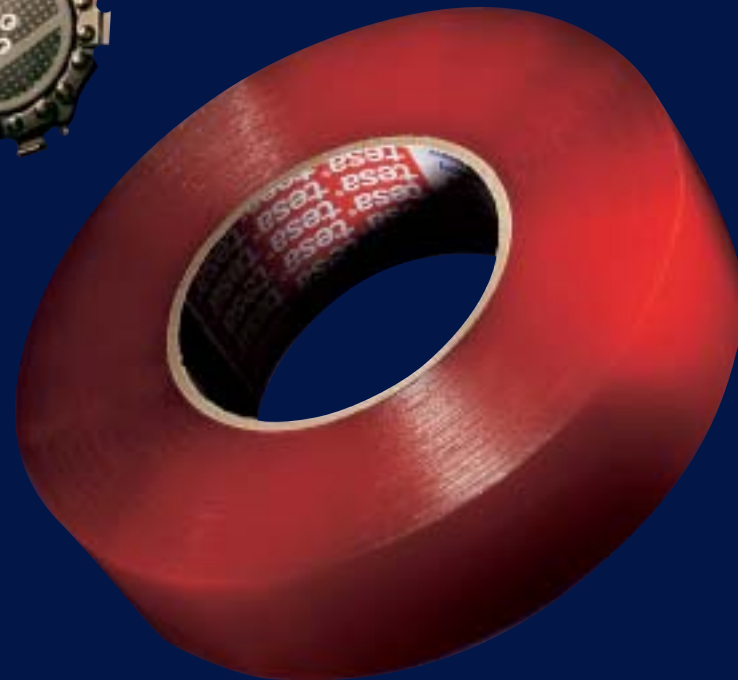
Die erste Benzinmotorsäge der Welt sah aus wie eine Kreuzung aus dem *Star Wars*-Roboter R2D2 und einer Guillotine. 58 Kilo wog das Ungetüm, das nur von zwei kräftigen Männern bedient werden konnte. Emil Lerp hatte sie erfunden und vor 79 Jahren auf dem Thüringer Berg Dolmar vorgestellt. Das Unternehmen, das er gründete und nach diesem Berg benannte, verkauft inzwischen jährlich 400 000 Motorsägen. Zum Glück sind sie alle leichter als die erste.

>> Hersteller: Dolmar GmbH. [www.dolmar.de](http://www.dolmar.de)

## FLINKER FINGER

Spätestens seit dem 11. September 2001 hat sich die Biometrie, also die Vermessung von Körpermerkmalen, zu einer Schlüsseltechnologie entwickelt. Die Firma Dermalog aus Pöseldorf ist der Marktführer auf dem Gebiet. Schon 1999 verkaufte sie ihr System, das Fingerabdrücke automatisch erkennt, an den brasilianischen Bundesstaat Rio de Janeiro. Dort wollte man Doppelidentitäten bekämpfen, wie sie sich Rentenbetrüger oder Verbrecher zulegen. Heute deckt das System allein in Rio 15 000 Betrugsfälle pro Jahr auf – und viele weitere weltweit.

>> Hersteller: Dermalog Identification Systems GmbH. [www.dermalog.de](http://www.dermalog.de)



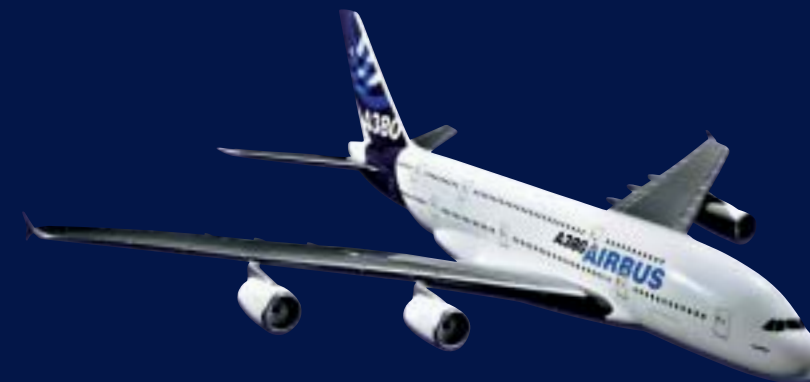
## FILMKLASSIKER

Vor acht Jahren ging eine Nachricht um die Welt: Wissenschaftler hatten herausgefunden, dass man auf einem Tesafilm Daten speichern kann. Die Technik ist mittlerweile so ausgereift, dass Tesa unter dem Namen HoloSpot Etiketten vermarktet, die Produkte fälschungssicher machen. Den klassischen Tesafilm verkauft die Firma, deren Namen auf die Sekretärin Elsa Tesmer zurückgeht, nach wie vor – zusammen mit rund 6500 anderen Produkten. >> Hersteller: Tesa AG. [www.tesa.de](http://www.tesa.de)



## KÖRPERWELTEN

In Asien haben die Kunstharzskulpturen hohe Wangenknochen und breite Unterkiefer. Viele arabische Länder bestellen geschlechtslose Torsi. Für Afrikaner ist die Haut auf Wunsch dunkel. Das sind nur drei Beispiele, wie 3B Scientific seine anatomischen Lehrmittel für Schulen und Universitäten an die Kunden anpasst. Der Weltmarktführer weiß sich eins mit der Natur. „Selbst die Bronchien“, sagt Geschäftsführer Otto H. Gies, „sehen bei jedem Menschen anders aus.“ So bunt wie in diesem Modell sind sie aber nicht. >> Hersteller: 3B Scientific GmbH. [www.3bscientific.com](http://www.3bscientific.com)



## GROSSRAUMTAXI

Die Flügel kommen aus dem britischen Broughton, das Höhenleitwerk aus dem spanischen Getafe und zusammengebaut wird der A380 in Toulouse. Das größte Passagierflugzeug der Welt ist ein wahrhaft europäisches Projekt, an dem auch Hamburg seinen Anteil hat. Denn Teile des Rumpfes kommen aus Finkenwerder, wo Airbus den Superjumbo an Kunden aus Europa und dem Nahen Osten übergibt. >> Hersteller: Airbus S.A.S. [www.airbus.com](http://www.airbus.com)

## TINTENSTRAHLER

Als Helmut Kohl am 18. Mai 1990 den Staatsvertrag zur Deutschen Wiedervereinigung unterzeichnet, hält er ein Montblanc Meisterstück 149 in der Hand. John F. Kennedy schreibt sich mit ihm 1963 ins Goldene Buch der Stadt Köln. Der deutsche Außenminister wird von jeher mit zwei Meisterstück-Exemplaren ausgestattet. Doch der Klassiker von Montblanc ist nicht nur der Füller der Staatslenker, sondern auch der Designfans. Schließlich liegt ein Exemplar im Museum of Modern Art in New York.

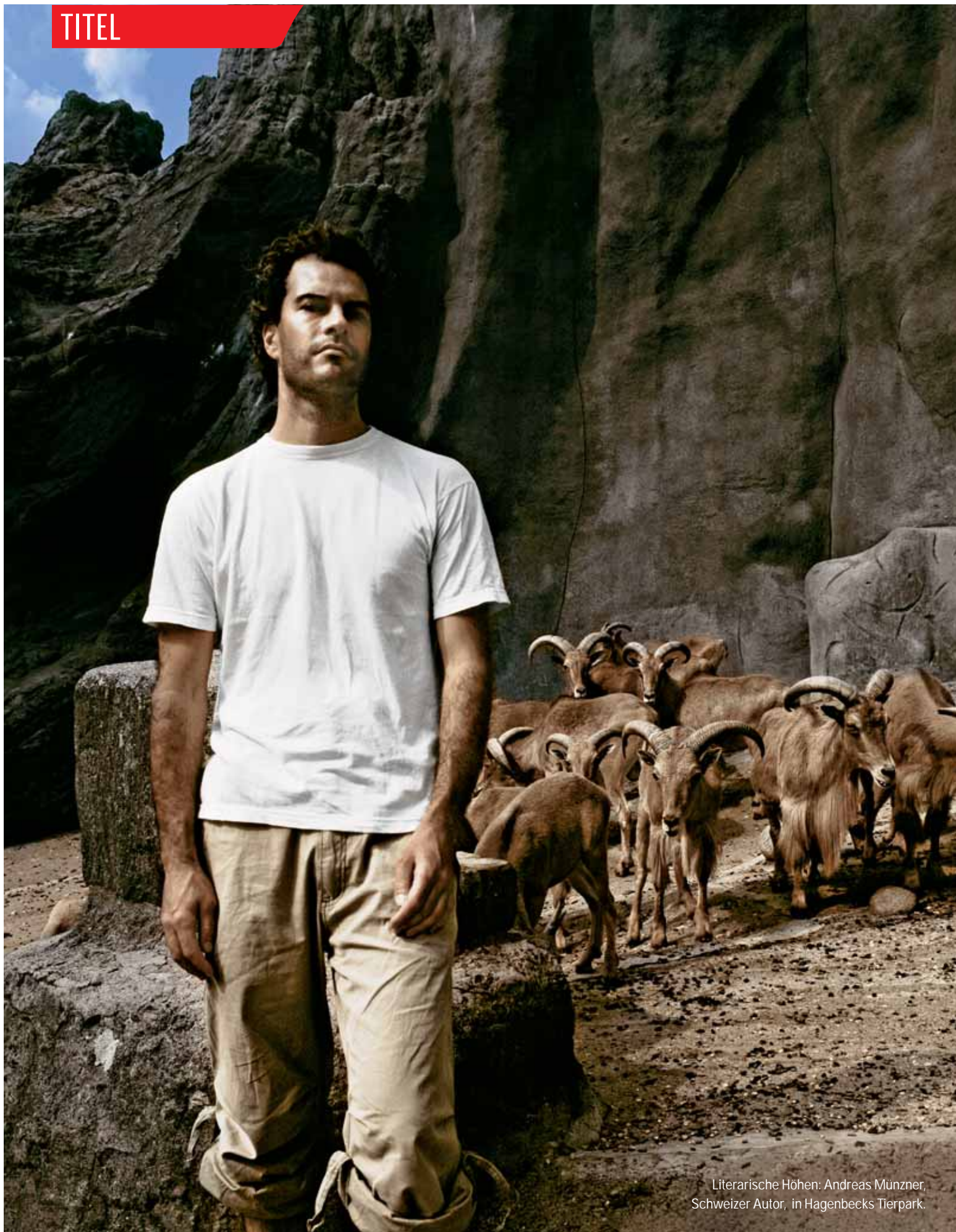
>> Hersteller: Montblanc Meisterstück GmbH. [www.montblanc.de](http://www.montblanc.de)



## BLAUES WUNDER

Vor 95 Jahren erfand der Beiersdorf-Chef Oskar Troplowitz die erste Feuchtigkeitscreme. Ihr Name Nivea steht heute für die bekannteste Hautpflegemarke der Welt. Mehr als 700 Produkte tragen den weißen Schriftzug auf blauem Grund. In mehr als 200 Ländern ist Nivea Marktführer in Bereichen wie Haut-, Gesichtspflege oder Sonnencremes. In Italien, Mexiko oder Polen ist Nivea sogar so etabliert, dass die Kunden sie für eine einheimische Marke halten. >> Hersteller: Beiersdorf AG. [www.nivea.de](http://www.nivea.de)





Literarische Höhen: Andreas Münzner, Schweizer Autor, in Hagenbecks Tierpark.

# Der Heimathafen

Erst die Hamburger machen Hamburg zur Weltstadt. Denn jeder achte Einwohner stammt aus dem Ausland. Die Neubürger haben einiges zu erzählen: acht Geschichten von der ewigen Liebe, von Engelszungen und einem alten Backsteinhaus.

Fotos: Gerrit Hahn



**ANDREAS MÜNZNER**

Schriftsteller aus der Schweiz



Worte habe er hier gefunden. „Welche, die es bei uns in der Schweiz so gar nicht gibt“, sagt Andreas Münzner, 39, Schriftsteller, und er klingt wie ein Biologe, der sich einen seltenen Käfer über den Handrücken krabbeln lässt. „Kaventzmann‘ ist so ein Wort. ‚Kaventzmann‘. Das ist eine große Welle, aber man benutzt es auch für alles, was groß und schwer ist.“ Ein gutes Wort? „Ein sehr gutes Wort. Schöner Klang.“ Sieben Jahre ist es her, dass Andreas Münzner seiner Freundin hinterherzog, vom Zürichsee an die Elbe. Raus aus der Muttersprache Schweizerdeutsch, rein ins Hochdeutsche. „Hochdeutsch, das ist für mich noch immer eine reine Schriftsprache, sie zu sprechen ist ungewohnt. Das geht den meisten Schweizern so, deshalb wirken wir etwas“, er lächelt, „langsam.“ Im Café „Zeitraum“ im Hamburger Stadtteil Eimsbüttel erzählt er von den ersten Wochen in Deutschland, dem Land, das er den „großen Kanton im Norden“ nennt; und das er „im Grunde eher langweilig“ gefunden habe, „bis auf die Literatur natürlich“. Von dem seltsamen Gefühl, auf einer flachen Platte zu leben, spricht er, ohne Berge, ohne Hügel. „Bei uns zu Haus ist man immer neben, vor oder hinter einem Hügel. Hier dagegen“, sagt Münzner, „ist man immer umgeben von viel Platz zu allen Seiten.“ Was das für ein Gefühl ist? „Freiheit“, sagt er schnell. Und nach einer kurzen Pause: „Sehr angenehm.“

Gleich nach seiner Ankunft in Hamburg fand Münzner auf einem Komposthaufen im Stadtpark ein altes Damenrad. Auf dem entdeckte er die Stadt, die jetzt seine ist. Das merkt man, wenn man

ihn vom Elbstrand reden hört, vom Tidenhub des Flusses, von den Lesungen, die er hier nach kurzer Zeit hielt, von der Literaturszene, den anderen Autoren, die er hier traf und mit denen er sich immer wieder austauscht. Die Stadt habe einfach die richtige Größe. „Groß genug für eine Autorenszene, klein genug, um überall mit dem Rad hinzukommen.“ Und außerdem seien die Engel hier.

Engel? Ja, die Engel seien ihm von der Schweiz aus hierher gefolgt. Die Engel, das sei die Inspiration, das sind die Ideen, die einem am Computerbildschirm kommen. Sie scheinen regelmäßig bei Andreas Münzner vorbeizuschauen, in seinem Ottenser Büro, in dem er jeden Vormittag an seinen Texten arbeitet. Einen Roman und einen Band mit Erzählungen hat er mit ihrer Hilfe schon geschrieben. Der Roman („Die Höhe der Alpen“, erschienen bei Rowohlt) wurde mit dem Literaturförderpreis der Jürgen-Ponto-Stiftung ausgezeichnet. Er erzählt die Geschichte eines Jungen, der in einer namenlosen Schweizer Vorstadt aufwächst. Münzner nimmt den Leser mit in die enge Welt einer Kleinfamilie, in der der Vater wie ein gnadenloser König regiert.

Und jetzt? Jetzt wolle er gern wieder los, sagt Münzner. Das Gespräch sei nett gewesen, auf Wiedersehen, er wolle noch etwas arbeiten, von hier aus sei es mit dem Rad ja nicht weit ins Büro. Ob die Engel Hochdeutsch sprechen, will der Journalist noch wissen. „Nein“, sagt Münzner und es klingt, als denke er kurz darüber nach. „Meine sprechen Schweizerdeutsch“, sagt er. Dann tritt er in die Pedale.

York Pijahn



Der stille Amerikaner: John Neumeier, Ballettlegende aus New York, im Hamburger Rathaus.

## JOHN NEUMEIER

Choreograf aus den USA

*Das Ballettensemble der Hamburger Staatsoper verdankt ihm internationalen Ruhm. Opernhäuser weltweit reißen sich um ihn. Doch seit 33 Jahren entscheidet sich John Neumeier immer wieder für Hamburg – ein Glück für die Stadt. Und für ihn.*

„Dieses wunderbare Grün, das sich hier überall so selbstverständlich ins Leben und Wohnen einfügt – das hat mich schon beeindruckt, als ich 1969 zum ersten Mal nach Hamburg kam. Ich war 27 und gerade Ballettdirektor an der Frankfurter Oper geworden. Wäre es mir um die Stadt gegangen, hätte ich mir damals sicher nicht Frankfurt ausgesucht. Aber für mich war es immer schon entscheidend, wo ich mich als Künstler am besten entfalten kann. Ich wäre nie auf die Idee gekommen, das Angebot auszuschlagen, bloß weil es mir woanders vielleicht besser gefällt. Als ich 1973 nach Hamburg wechselte, war es auch nicht das Leben an der Elbe, das mich reizte, sondern die Arbeit mit dem größten Ensemble. Meine Liebe zu Hamburg kam erst mit der Zeit.

Ich bekomme immer wieder Angebote von anderen Häusern und natürlich fände ich es wunderbar, in Paris oder London zu leben. Aber Heimat ist für mich da, wo ich meine Kunst so ausüben kann, wie ich es für richtig halte. Und das ist immer noch Hamburg. Seit 1989 hat dort auch meine Ballettschule ein Zuhause gefunden. In den alten Backsteinbau von Fritz Schumacher habe ich mich sofort verliebt. Ich kann immer noch nicht glauben, dass wir so etwas Tolles haben. Wenn ich ein Stück neu inszeniere, probe ich so lange wie möglich dort und gehe erst rüber ins Opernhaus am Stephansplatz, wenn die Kulissen stehen. Weil ich kaum mal in Hamburg bin, ohne zu arbeiten, fehlt mir leider die Zeit für Entdeckungen. Ich muss gestehen, dass ich neulich – nach immerhin 33 Jahren Hamburg – zum ersten Mal im Schanzenviertel war. Ich war richtig überrascht, dass es in dieser Stadt sogar Ecken gibt, die sich anfühlen wie New York oder Soho.“

Protokoll: Ruth Hoffmann



## BERTRAND UND GUILLAUME GILLE

Handballer aus Frankreich

Entspannt sitzen sie im hohen Gras des Hamburger Jenischparks, zwei große Jungs in königsblauer Handballkluft – attraktiv wie aus der Duschgelwerbung: muskulös, dunkelhaarig, langbewimpert und in den Worten ein wonniger französischer Akzent.

Die Brüder Gille sind sehr zufrieden mit sich und ihrer Welt. 2002 kamen die beiden französischen Handballweltmeister nach Hamburg. Mit dem HSV spielen sie in der Bundesliga und sind 2006 Pokalsieger geworden. „Wir waren sehr froh darüber, nach Deutschland zu kommen – Handball ist ein deutscher Sport. Hier spielt die beste Liga der Welt“, sagt der 30-jährige Guillaume. Und sein zwei Jahre jüngerer Bruder ergänzt: „Wir haben uns damals, als wir von Chambéry weggingen, für einen Verein entschieden, für ein Projekt. Auf die Stadt hatten wir erst gar keinen Wert gelegt. Und dann kam die Überraschung: Wir sind in einer der schönsten Städte gelandet, die es gibt“, sagt Bertrand, 28. Da grinst sein Bruder: „Zumindest in Deutschland!“

Wie aus dem Bilderbuch ist die Karriere der Brüder verlaufen: Der Vater im französischen Valence war Lehrer. Seine Begeisterung für den Handballsport wirkte so ansteckend, dass seine drei Söhne alle denselben Weg einschlugen: Sportinternat, Sportstudium, Profihandballer im Verein Chambéry Savoie HB im Süden Frankreichs. Die beiden älteren Brüder sind jetzt in Hamburg und wahrscheinlich ist es nur eine Frage der Zeit, bis auch der Jüngste in die Stadt kommt. „Als Profisportler muss man heute mobil sein“, sagt Guillaume. Beide Brüder sind mit Französisinnen verheiratet, beide haben zwei kleine Kinder. „Für uns war es spannend zu sehen, ob wir uns einleben können – und das hat wunderbar funktioniert“, sagt Bertrand.

Dann stehen sie auf, sie müssen wieder zum Training, das ist unerbittlich und zweimal am Tag. Sie laufen schnell die Wiese des Parks hinab, tänzeln beinahe und es scheint, als sei auch noch das Training ein Anlass höchster Freude für sie.

Verena Lugert

FOTO: PICTURE-ALLIANCE



Brüder, zur Sonne: Guillaume und Bertrand Gille, Handballprofis, beim Picknick im Jenischpark.



Fernstudium: die Kolumbianerin  
Diana Lucia Herrera am Fischmarkt.

## **DIANA LUCIA HERRERA**

Logistikstudentin aus Kolumbien

„Am meisten hat mich überrascht, dass in Hamburg so viele Autos auf offener Straße parken. In Kolumbien, in meiner Heimatstadt Bogotá, würden die Leute niemals ihre Autos einfach draußen stehen lassen. Das wäre viel zu unsicher. Bogotá liegt weit vom Wasser entfernt, deshalb habe ich mich besonders gefreut, nach Hamburg zu kommen. Ich wusste nicht viel über die Stadt, nur dass es hier den Hafen gibt – für mich der Inbegriff von Freiheit und Beschaulichkeit zugleich. Wie gleichmäßig das Wasser in der Elbe fließt!

Bogotá hat um die acht Millionen Einwohner, dagegen kommt mir Hamburg wie ein kleiner, ruhiger Flecken Erde vor. Ich habe schon in Neuseeland und in Australien gearbeitet, aber hier wür-

de ich gern bleiben. Gerade mache ich in Harburg an der Hamburg School of Logistics, nach einem einjährigen MBA-Programm, meinen Abschluss. Ich hoffe, einen Job als Beraterin zu finden. Meine Chancen sind hoffentlich gut, schließlich gibt es hier viele Logistikunternehmen. Hamburg ist eine sehr internationale Stadt. Wenn ich am Hauptbahnhof bin, staune ich immer, wie viele verschiedene Hautfarben und Nationalitäten dort ihrer Wege gehen. Ich habe mich mittlerweile daran gewöhnt, weit weg von zu Hause zu sein. Meine Mutter ist manchmal traurig deswegen, aber sie ist auch stolz. Im Januar hat sie mich besucht. Ich konnte sie kaum dazu bewegen, mal vor die Türe zu treten, weil sie so gefroren hat.“

*Protokoll: Eva Lehnen*



Koch auf Kissen: Ali Güngörmüş im Hamam an der Feldstraße.

## ALI GÜNGÖRMÜS

Gourmetkoch aus der Türkei

Wenn sie in Hamburg sind, kommen sie zu ihm. Die Gäste von früher. Und dann sagen sie ihm, wie schade sie es finden, dass er nicht mehr in München kocht. „Ich nehme sie dann mit raus auf die Terrasse und antworte: ‚Schauen Sie, so etwas gibt es in München nicht‘“, sagt Ali Güngörmüş. Im Schatten der Linden – die Elbe und den Hafen zu Füßen – verstehen die Gäste, warum der Koch sich entschieden hat, das Restaurant „Le Canard“ an der Elbchaussee zu übernehmen. „Ich war vorher noch nie in Hamburg. Aber als ich diese Kulisse gesehen habe, wusste ich: Wenn du hieraus nichts machst, dann bist du selbst schuld.“ Dabei war das Restaurant runtergewirtschaftet. Der frühere Patron hatte sich mit dem Vermieter überworfen, Räumungsklage, Insolvenz. Als Güngörmüş 2005 das Lokal übernimmt, tritt er ein schweres Erbe an. Er entscheidet sich dennoch, den Namen des Restaurants beizubehalten: „Le Canard Nouveau“. Mediterran mit exotischen Einflüssen – das ist Güngörmüş' Küche. „Das, was ich auch selbst gern mag.“ Tuna-Garnelen-Pfanzel mit Curry und Peperonata oder Ochsen-Gänseleber-Ravioli mit kandiertem Rettich stehen auf der Karte. Mittagsmenüs für 19 Euro, wer abends nicht das Zehn-Gänge-Menü (90 Euro) probieren will, bestellt à la carte. „Ich will keine steife Gastronomie machen. Es darf bei Tisch gern laut gelacht werden“, sagt der 29-Jährige.

Als Zehnjähriger kommt er mit seiner Familie aus Anatolien nach Bayern. Mit 14 Jahren beginnt er die Ausbildung zum Koch. Er lernt, wie man Schweinshaxe und Sauerkraut zubereitet, kocht sich in die Haute Cuisine, arbeitet in Sternrestaurants wie dem „Tantris“. 2003 feiert ihn der Restaurantführer Gault Millau als „Entdeckung des Jahres“, dann übernimmt er das „Le Canard“. „Was willst du in Hamburg? Das sind doch alles Nörgler“, hat mein alter Chef in München zu mir gesagt. Das ist natürlich Unsinn“, sagt der Koch. „Spät am Abend stand ich kürzlich an der Bar und ein Gast hat mir von der Terrasse aus durchs Fenster den Daumen nach oben gezeigt. Das sind die Momente, die mich glücklich machen.“

*Eva Lehnen*



Willkommen im Club: die Sängerin Marita Moore, im Park Pflanzen un Blumen.

## MARITA MOORE

Soulsängerin von den Philippinen

„Du willst singen? Hier? Jetzt?“ „Angie's Nightclub“ ist Hamburgs legendärer Soulclub. Dass jemand aus dem Publikum auf die Bühne will, kommt selten vor. Aber Angie Stardust, die Gastgeberin, machte die Unerschrockenheit der zarten Person neugierig. Woher sie komme, wollte sie wissen. Und Marita Moore erzählte: Dass sie in Manila Sängerin gewesen und mit ihrer Band durch ganz Asien getourt sei. Und dass es sie gerade wieder gepackt habe, das alte Gefühl, hier am Hamburger Spielbudenplatz.

1994 war Marita von Manila nach Hamburg gekommen, um bei ihrem Freund zu sein. Schlecht sah es anfangs aus. Zu wenig sprach für Buchholz, das Städtchen bei Hamburg, und viel für Manila, wo sie studiert hatte, wo ihre Band war, ihre Familie und Freunde. Irgendwann ging es dann aber los: Sprachkurs, Arbeit in einem Reisebüro, Heirat, neue Freunde. Eigentlich war alles perfekt – aber etwas fehlte. Als sie 1996 mit ihrem Mann „Angie's Nightclub“ besuchte, wusste sie, was die pochende Leerstelle in ihrem Leben war: die Musik. Sie stand auf und Angie Stardust überließ ihr das Mikrofon. „What's love got to do?“ , sang Marita Moore mit ihrer rauhen Stimme. Heute gehört sie zu den Leading Voices des Clubs und tourt mit ihrer Band von Hamburg aus durch die Republik.

*Verena Lugert*



Lebensretter: Xavier Rogiers, belgischer Lebertransplanteur, an der Elbchaussee.

## XAVIER ROGIERS

Chirurg aus Belgien

„Meine Laufbahn begann in Chicago. 1989 war das. Ich assistierte damals Professor Broelsch, einem Pionier in der Lebertransplantation. Ich hatte kurz vorher mein Medizinstudium im belgischen Löwen beendet. In einer zwölfstündigen Operation pflanzten wir der zweijährigen Alice Smith ein Stück von der Leber ihrer Mutter ein – die erste Lebendspende in den USA. Ein riskantes, neues Verfahren. Alice Smith ist heute 19 Jahre alt – sie ist gesund und studiert. Säuglinge und Kleinkinder haben häufig Lebererkrankungen. Und es gibt kaum Spenderlebern von so kleinen Kindern. Deswegen ist die Lebendspende eine so revolutionäre Operation: Dem Kind wird die kranke Leber entnommen, der Mutter oder einem anderen Familienmitglied wird ein Segment der eigenen Leber herausgeschnitten und dem Kind implantiert. Wenn alles gut geht, bildet sich eine vollkommen neue Leber für das Kind.

Für die Spender ist die Operation sehr riskant: Ich werde nie vergessen, wie einmal das Kind überlebt hat, aber die Spenderin verstarb – die Mutter des Kindes. Als Chirurg hat man einen Beruf mit vielen Höhen und Tiefen. 1992 bin ich mit Professor Broelsch nach Hamburg gegangen – an die Uniklinik Eppendorf. Neben Mainz ist Hamburg deutschlandweit das wichtigste Zentrum für Lebertransplantationen. Es ist uns gelungen, die Sterblichkeitsrate bei Transplantationen merklich zu verringern – von 16 auf zwei Prozent. Heute leite ich die Klinik für Hepatobiliäre Chirurgie. Meine vier Söhne, meine Frau und ich leben nun schon seit 14 Jahren in Hamburg. Eine so grüne und schöne Stadt. Uns gefällt es sehr gut hier. Auch wenn ich mich zu Beginn sehr daran gewöhnen musste, dass es damals am Sonntagmorgen nirgendwo frische Brötchen zu kaufen gab. Zum Glück ist das heute anders.“ *Protokoll: Verena Lugert*



## JOSÉ BENEDÍ

Modedesigner aus Kuba

*Er zieht Frauen an. Und hat in Hamburg seinen Freund geheiratet. Vorhang auf für den Kubaner, der Angelina Jolie die Roben schneidert.*

**Herr Benedí, die Hamburger beklagen sich oft übers Wetter. Sie auch?**

Nein, ich fühle mich hier sogar im Winter wohl. Er passt zu Hamburg. Dann ist alles entspannter. Mich faszinieren die Jahreszeiten. Die haben wir auf Kuba ja nicht. Ich liebe den Herbst. Wenn sich das Laub färbt und die Art, wie die Sonne dann scheint – das inspiriert mich.

**Ihre Kleider sind das Gegenteil von massentauglichen Einheitsklamotten. Was an Ihrer Mode ist kubanisch?**

Manche Leute meinen, nur weil ich Kubaner bin, müsste ich enge, knallbunte Salsa-Klamotten machen. Aber der Sexappeal meiner Kleider liegt im Schnitt, in der Transparenz der Materialien. Meine Mode ist international.

**Ihre Kreationen kosten bis zu 12.000 Euro. Ist das protestantische Hamburg der richtige Ort für solche Mode?**

Ich glaube, manchmal ist es gut, gegen den Strom zu schwimmen. Ich will meinen Kunden nur vorschlagen, was ich selbst gut finde. Viele meiner Kundinnen haben sich ihre Abendkleider zuvor in London und Paris gekauft. Jetzt sind sie glücklich, dass es jemanden wie mich in Hamburg gibt.

**Sie sind 2000 aus Kuba weggegangen und haben ein Jahr für die dänische Designerin Isabel Kristensen gearbeitet. Zu Ihren Kundinnen zählte unter anderem Angelina Jolie. Wie wichtig ist der Promi-Faktor?**

Natürlich ist es gut, wenn Prominente meine Sachen tragen. Aber es ist wichtiger, wie die Frau ist, nicht, was sie ist. Selbstbewusste Frauen sind von sich aus schön, ich helfe nur etwas nach.

**Warum haben Sie sich entschieden, nach Hamburg zu ziehen?**

Die Stadt hat mir von Anfang an Frieden gegeben, das Gefühl, nach Hause zu kommen. Außerdem ist mir nach zwei Monaten die Liebe meines Lebens begegnet. Ein Jahr später haben wir im Altonaer Rathaus geheiratet.

*Interview: Kerstin Möser*

Unser Mann aus Havanna: Prominentenschneider José Benedí am Museum für Hamburgische Geschichte.







Das Dockland: Wie ein Schiff mutet das spektakuläre Bürogebäude am Eingang des Hamburger Hafens an. Die Aussichtsplattform ist öffentlich zugänglich.



Auf Wasser gebaut: Das Bürohaus Berliner Bogen wurde über einem Kanalbecken errichtet.



**Hadi Teherani**, 1954 im Iran geboren, ist Teilhaber des Büros BRT und einer der erfolgreichsten Architekten Deutschlands. Sein spektakulärer und zugleich ökologisch orientierter Baustil prägt das Hamburger Stadtbild. Mit seinen Partnern Jens Bothe und Kai Richter ist er inzwischen auch immer mehr im Ausland aktiv. Teherani baut in Moskau, Dubai und Istanbul.

## „Wir haben die Schöne wach geküsst“

Der Hamburger Stararchitekt Hadi Teherani über den Münzwurf seines Lebens, den Wandel Hamburgs zur Weltstadt und seinen Traum von der lebendigen Brücke.

Interview: Sebastian Weblings

**Herr Teherani, denken Sie eigentlich ab und zu daran, was passiert wäre, wenn die Münze vor dreißig Jahren auf der anderen Seite gelandet wäre?**

Was meinen Sie?

**Es heißt, dass Sie durch einen Münzwurf zur Architektur gekommen sind.**

Das ist richtig. Ich hatte mich damals gleichzeitig für zwei verschiedene Studiengänge beworben, Architektur und Werbegrafik. Plötzlich bekam ich zwei Zusagen. Da ich mich nicht entscheiden konnte, habe ich einen Groschen geworfen.

**Wenn die Münze anders gefallen wäre ...**  
... würde ich heute wohl in der Werbung arbeiten. Aber so ist es nicht gekommen. Ich habe schon immer daran geglaubt,

dass das Schicksal die Karten mischt und die Wege jedes Menschen vorbestimmt. **Wenn die Zeichen auf Architektur standen, warum haben Sie sich nach Ihrem Studium als Modeschöpfer versucht?** In den ersten Jahren meiner Selbstständigkeit habe ich mehrere Dinge parallel gemacht. Damals lebte ich in Köln. Ich hatte ein kleines Architekturbüro, habe als Dozent an der Universität unterrichtet und auch noch Mode entworfen. „Herenhaus made by Architects“ hieß mein Geschäft. Viele Menschen meinen ja, man könne nur eine Sache richtig machen. Ich denke, dass das falsch ist. Ich war schon immer Anhänger des Bauhauses und seiner Vorstellung der Ganzheitlichkeit. Seit

einiger Zeit entwerfe ich auch Einrichtungskonzepte und Designobjekte. Auch hier hat mein Unternehmen Erfolg. Der erste Stuhl, den wir entworfen haben, hat sechs Preise gewonnen und wird als künftiger Klassiker gehandelt.

**Von der Mode haben Sie sich dann wieder verabschiedet. Warum?**

Sie war mir einfach zu schnelllebig. Ich wollte nicht jedes halbe Jahr etwas völlig Neues nur um des Wechsels willen kreieren müssen. Aus meiner Zeit als Modedesigner habe ich aber etwas für meine heutige Arbeit als Architekt mitgenommen.

**Was genau?**

Ich versuche, mit meinen Bauten einen Maßanzug für den jeweiligen Ort zu schnei-

dern. Denn ich bin der Überzeugung, dass der Entwurf immer schon im Grundstück und seiner Umgebung verborgen liegt. Man muss ihn lediglich entschlüsseln und sichtbar werden lassen.

**Das klingt so zurückhaltend. Ihre Maßanzüge aus Stahl und Glas, das Dockland oder das Doppel-X, bestechen durch spektakuläre und futuristische Schnitte. Hatten Sie es mit Ihrer emotionalen Architektur eigentlich am Anfang schwer in Hamburg?**

Überhaupt nicht. Als ich Ende der Achtzigerjahre begann, haben in Hamburg die meisten Architekten mittelmäßige Backsteingebäude entworfen. Die glaubten, dass die Hamburger nichts anderes sehen wollten. Aber das Gegenteil war der Fall. Unsere Architektur kam von Beginn gut an. Natürlich gibt es Kritiker, die durch meine Entwürfe das alte Stadtbild in Gefahr sehen. Aber die meisten Hamburger verstehen, dass man bei aller Wertschätzung bestehender Traditionen den Blick für die Zukunft nicht verlieren darf. Architektur sollte faszinierende Geschichten

erzählen. Sie sollte nicht modisch sein, aber auch nicht zeitlos.

**Sie kamen 1960, als sechsjähriger Junge, aus dem Iran nach Hamburg. Wie hat sich die Stadt in Ihren Augen seitdem verändert?**

Hamburg war damals eine andere Stadt, viel verschlossener, viel ruhiger. Ein öffentliches Leben auf der Straße, wie es sich heute in Hunderten Cafés und Kneipen zeigt, existierte fast gar nicht. Hamburg war immer schon eine schöne und grüne Stadt, aber lange Zeit lag sie wie in einem tiefen Schlaf. „Warum sollen wir sie aufwecken? Uns geht es doch gut in unserem Wohnzimmer“, schienen die Hamburger zu denken. Sie pflegten das Understatement, machten keine Werbung für ihre Stadt. Im Ausland kannte jeder München und Berlin, von Hamburg war allenfalls St. Pauli und der Hafen bekannt. Seit einiger Zeit ist das anders, Hamburg wächst und wandelt sich. Die Stadt entdeckt ihr Potenzial und wird den Anschluss finden an eine Hafenmetropole wie Barcelona. **Wie erklären Sie sich diesen Wandel?**

Ich habe immer gesagt: Wir stehen ungefähr einen Meter vor dem Ziel. Wenn wir den noch nehmen, schafft Hamburg den Durchbruch. So ist es gekommen. Wir haben die Schöne wach geküsst. Und ich bilde mir ein, dass ich dazu beigetragen habe mit meinen Gebäuden. Aber nicht nur die Architektur ist wichtig. Hamburg ist ein herausragender Medienstandort, der Hafen und der Flughafen boomen, immer mehr Menschen ziehen in die Stadt und selbst der HSV macht seinen Weg. Ich glaube, die Hamburger genießen derzeit diesen Hype. Sie wussten gar nicht, wie lebendig ihre Stadt sein kann. Hamburg nimmt heute die Stellung ein, die in den letzten Jahren Berlin innehatte.

**In Hamburg wird derzeit das größte innerstädtische Bauprojekt Europas durchgeführt. Auf dem Gebiet des ehemaligen Industriehafens wird mit der HafenCity ein neuer Stadtteil gebaut. Kann die Boomtown Hamburg von Berlin etwas lernen?** Ich denke schon. Der Potsdamer Platz zum Beispiel ist der Beweis dafür, dass ein Ort nicht organisch wachsen muss. Man



Teheranis Traum von der „Living Bridge“: 2012 soll die bewohnbare Brücke eröffnet werden.

kann auch auf einer freien Fläche einen urbanen Raum schaffen, der von den Menschen angenommen wird. Auf dem Potsdamer Platz ist immer viel los. Das muss uns erst mal mit der Hafencity gelingen. Der Potsdamer Platz zeigt aber auch, was man anders machen sollte.

#### Und das wäre?

Man darf Architekten nicht zu viele Vorschriften machen. Dann entsteht etwas Durchschnittliches. Man nehme etwa Renzo Piano – ein großartiger Architekt. Sein Bau auf dem Potsdamer Platz ist leider nur medium. Natürlich sollten Entwürfe nicht unabhängig von ihrer Umgebung sein. Aber Toparchitekten können ihre Höchstleistungen nur bringen, wenn man sie ein wenig laufen lässt und nicht fesselt.

**Sie selbst hatten einen gewagten Plan, als Sie in der Hafencity das mit 288 Meter höchste Gebäude Europas bauen wollten.** Das „Lighthouse“ sollte sich aus dem Wasser in den Himmel drehen wie der letzte Leuchtturm des Hafens. Es hätte zu einem neuen Wahrzeichen Hamburgs werden

können. Schade, dass daraus nichts geworden ist. Es gab zu viele Bedenken, man fürchtete um die Silhouette der Stadt. Aus dieser Niederlage ist aber ein anderer Traum entstanden: die „Living Bridge“.

#### Worum handelt es sich dabei?

Dort, wo ich das Hochhaus hinsetzen wollte, werden wir, wenn alles klappt, ein Bauwerk in der Tradition des Ponte Vecchio oder der Old London Bridge bauen. Ich lege die Masse des Lighthouse einfach quer. Über der Elbe wird die längste bewohnte Brücke der Welt entstehen. Im unteren Teil werden die Autos fahren, darüber können Menschen wohnen und arbeiten, einkaufen gehen und in Cafés sitzen. Die Brücke wird die Stadtteile Hafencity und Veddel, Wilhelmsburg und Harburg verbinden, ein neuer Lebensraum entsteht. Diesmal sind auch die meisten Hamburger begeistert. Ich hoffe, dass in zwei, drei Jahren mit dem Bau begonnen werden kann. 2012 soll die Living Bridge eröffnet werden.

**Sie sind mit Ihrem Büro BRT inzwischen mehr im Ausland als im Inland aktiv. Den-**

**noch leben und arbeiten Sie hauptsächlich in Hamburg. Warum?**

Hamburg inspiriert mich einfach. Ganz offensichtlich geht das nicht nur mir so. Wenn Hamburger etwas machen, kommt dabei oft etwas sehr Geschmackvolles heraus. Ob es der Montblanc-Füller ist oder Garpa-Möbel für die Terrasse, ob es Tobias Grau mit seinen Leuchten oder die Mode von Karl Lagerfeld, Jil Sander oder Joop ist – Hamburg scheint ein gutes Feld zu sein für die schönen Dinge.

#### Haben Sie dafür eine Erklärung?

Das liegt wohl an der Weite und Offenheit der Stadt. Hamburg ist nicht so zugestellt wie andere Städte, es gibt einen Hafen und viel Wasser. Für mich ist das Wasser sehr wichtig. Ich wohne und arbeite am Wasser. Achtzig Prozent der Häuser, die wir in Hamburg gebaut haben, stehen am Wasser. Und alle haben Glasfassaden. Die Menschen darin können den Blick schweifen lassen und in die Ferne sehen. Das hilft, Kreativität zu entwickeln. Denn davon bin ich überzeugt: Eine freie Sicht fördert die Fantasie.



Gestatten: Yu. Dieser Mann ist Herr über 350 000 Container.



# Stadt des Lächelns

In Hamburg leben mehr als 15 000 Chinesen. Sie bereichern die Stadt mit ihrer Küche, ihrer Medizin und ihrer Kunst. Sie betreiben eigene Schulen und haben sogar einen eigenen Friedhof. Zu Besuch im Fernen Osten der Hansestadt.

*Text: Andreas Wenderoth Fotos: Enver Hirsch*

**E**in kaum merkliches Lächeln umspielt die Mundwinkel von Herrn Yu, wenn er aus seinem voll verglasten Eckbüro auf die einlaufenden Schiffe blickt. Es ist Ladung aus seiner Heimat, meist Textilien, die dort hinten bei den Kränen entladen wird. Und natürlich freut es Herrn Yu, dass beinahe täglich ein Schiff seines eigenen Unternehmens kommt. Wenn der Hamburger Hafen mehr als jeder andere in Europa gewachsen ist, liegt das auch ein bisschen an Herrn Yu und seiner Firma. Herr Yu ist Europapäsident der sechstgrößten Container-Reederei der Welt: „China Shipping“.

Es ist kein Zufall, wenn das Unternehmen, das weltweit über 400 Schiffe und mehr als 40 000 Mitarbeiter verfügt, seine Europa-zentrale an der Elbe angesiedelt hat: „Ham-

burg ist das Tor zu Europa“, sagt Zenggang Yu, streng gescheiteltes schwarzes Haar, schmale Brille, gedeckter Anzug. Seit hundert Jahren ist der Hamburger Hafen Chinas Brückenkopf für den Handel mit Europa und dem Baltikum. An der Elbe fließen die Ströme der Globalisierung zusammen, jährlich rund acht Millionen Stahlboxen, 350 000 davon von „China Shipping“: blaue, grüne, rote – wie ein immer blühendes Sommerbeet, das Herr Yu mit der großen Gießkanne aus Shanghai Jahr um Jahr üppiger werden lässt.

Herr Yu hat bereits kurz nach acht, vorbildlich als erster der hundert Beschäftigten, den Neubau am Sandtorkai betreten, dessen acht Etagen der Stararchitekt Hadi Teherani wie gestapelte Container gestaltet hat. Ins oberste Stockwerk ist Herr Yu ge-



Weltreise: Ein Container von „China Shipping“ erreicht den Hamburger Hafen.



Serviert gern Glitschiges: Restaurant-Chefin Ming-Chu Yu.



China im Grünen: Pavillon im Botanischen Garten, Klein Flottbek.



Malt, unterrichtet und nimmt Froschgequake auf: der Künstler Shan Fan.

fahren und hat vor der Kulisse des Sonnenlichts, das sich über das Hafenbecken legt, zunächst einmal – wie jeden Morgen – seine E-Mails gelesen. Rund hundert laufen jede Nacht ein. Meistens sind es gute Nachrichten. Solche, die Herrn Yu sagen lassen: „Wir entwickeln uns sehr schnell.“ Oder: „Heute sind die Schiffe, die Hamburg anlaufen, fünfmal so groß wie noch vor sieben Jahren.“ Alle Zahlen, die Herr Yu in den frühen Morgen spricht, sind Teil einer Kurve, die nur eine Richtung kennt: nach oben. „In vier Jahren wollen wir die drittgrößte Container-Reederei der Welt sein!“

### HANBAO – BURG DER CHINESEN

Herr Yu ist einer von etwa 15 000 Chinesen in Hamburg, nirgends in Deutschland leben und arbeiten mehr. Mehr als 300 chinesische Firmen haben ihren Sitz hier an der Elbe. Schon 1829 war Hamburg mit eigenem Konsulat in Shanghai vertreten, seit zwanzig Jahren gibt es eine Städtepartnerschaft. Voller Sympathie wird Hamburg im Reich der Mitte als „Hanbao“ – Burg der Chinesen – bezeichnet. Und doch fallen die Chinesen im Straßenbild kaum auf, da es nicht wie in London oder in New York chinesische Wohn- oder Geschäftsgebiete gibt.

Als Herr Yu im Februar 2002 nach Hamburg kam, war es so kalt, dass er einige Zeit seine Wohnung überhaupt nicht verlassen wollte. Auf den Straßen gab es im Vergleich zu China nichts, was das Wort „Leben“ gerechtfertigt hätte. Aber er war beeindruckt, wie gut in dieser Stadt alles organisiert war. Vier Jahre und einige

Erfahrungen später erklärt er den Unterschied zwischen deutschem und chinesischem Arbeitsstil: „In Deutschland arbeitet man sehr präzise, aber etwas langsam. Zunächst einmal bereitet man sich lange auf die Arbeit vor. In China fängt man sofort an, man arbeitet sehr schnell, aber oft müssen die Dinge dann auch wieder rückgängig gemacht werden.“ Für seine Firma ist Herr Yu auf der Suche nach der Synthese aus beidem.

### PEKINGOPER IM WOHNZIMMER

Das Chinesische hat in Hamburg Tradition: In den Zwanzigerjahren gab es auf der Reeperbahn, rund um die Schmuckstraße, eine Art kleines Chinatown: Wäschereien und Garküchen im Souterrain, betrieben von ehemaligen Schiffsköchen. Der Durchbruch der chinesischen Küche gelang jedoch erst 1956, als mit dem „Tunhuang“ das erste Luxusrestaurant in den Colonnaden eröffnete. Als erster chinesischer Koch des „Tunhuang“ kam – mit einem Fünfjahresvertrag, Gewürzen und eigenem Kochgeschirr in der Tasche – Yue Yu-Hai per Schiff aus Hongkong. Bald kopierten in der ganzen Bundesrepublik Restaurants seinen Stil, der als „Shanghai-Küche“ bis heute maßgeblich die Speisekarten chinesischer Restaurants prägt.

Seine Tochter, Ming-Chu Yu, damals anderthalb Jahre alt und nicht verwandt mit dem Reedereichef Yu, traf im Januar 1956, zusammen mit ihrer Mutter, nach einmonatiger Fahrt im Laderaum eines Frachters in Hamburg ein. Ihre Mutter hörte schnell auf, die seitlich geschlitzten chinesischen Kleider zu tragen, weil

dies Blickes anzog, auf die sie lieber verzichtete. Aber sonst gab es kaum Schwierigkeiten, freundlich wurden sie aufgenommen. Heute führt die Tochter in Niendorf das Restaurant „Han-Yang“ und ist Vorsitzende der Abteilung für Chinesische Gastronomie im Deutschen Hotel- und Gaststättenverband Hamburg. Sie trägt ein rosafarbenes T-Shirt und um den Hals eine Goldkette mit dem chinesischen Schriftzeichen ihres Namens Chu, chinesisch für „Perle“. „Damals“, erinnert sie sich, „bewohnten wir zusammen mit einer anderen chinesischen Familie eine große Altbauwohnung in der ABC-Straße, die schnell zum Treffpunkt der Chinesen Hamburgs wurde.“ Im Wohnzimmer von Familie Yu feierten sie gemeinsam Hochzeiten und Geburtstage – und die Neujahrsfeste mit Gong, Schellen und chinesischen Trommeln. Eine kleine Gruppe sang Pekingoper, Unmengen von Feuerwerk wurden abgebrannt und im Morgengrauen tanzte man zusammen mit den äußerst trinkfesten Besuchern einer gegenüberliegenden Kneipe. „Wir waren eine große Gemeinschaft“, sagt Frau Yu. Fast alle kamen aus der Provinz Yangzhou. Erst allmählich, als immer mehr Chinesen in die Stadt kamen, verlor das Wohnzimmer der Familie Yu an Bedeutung. Man traf sich nun in den neuen chinesischen Restaurants der Stadt.

### DEM QUALLENSALAT EINE CHANCE

Am Anfang fehlten in den Lokalen vor allem die passenden Lebensmittel. Gemüse für die chinesische Küche gab es kaum, Ingwer gar nicht, Paprika war exotisch und teuer. Stattdessen ver-

wendeten die Chinesen Kartoffeln, Möhren, Weißkohl und würzten mit selbst mitgebrachtem Curry. Die ersten Asia-Märkte eröffneten erst Mitte der Siebzigerjahre.

Frau Yu möchte mit einigen Vorurteilen aufräumen: Dass die chinesische Küche alles mit Glutamat zudecke, stimme zum Beispiel keineswegs. Zwar betrachteten es Chinesen als traditionelles Würzmittel, jedoch werde es nur in kleinen Dosierungen und keinesfalls immer benutzt. Ferner sei es ein Irrglauben, sagt Frau Yu, die chinesische Küche in Deutschland habe mit der in China nichts zu tun: „Zubereitungsart und Gewürze sind authentisch, eingedeutscht ist lediglich das Angebot.“ Taiwanische, kantonische, südchinesische Regionalküche gibt es allerdings kaum in Deutschland. Hundertjährige Eier oder frittierte Hühnermägen sind bis heute nicht Sache der deutschen Gäste. Stattdessen wünschen sie große Frühlingsrollen, obwohl sie im Original weit aus zierlicher sind, und verlangen unentwegt nach „Chop Suey“, einem Reisergericht mit Fleisch und Gemüse, das – streng genommen – eine amerikanische Kreation ist. Sie essen viel Rind, das in China als Arbeitstier gilt, und wollen das Entenfleisch mager, während die Chinesen es durchwachsen bevorzugen. Auch essen sie ungern Glitschiges, selbst wenn Frau Yu mit ihrem Quallensalat versucht, ein wenig an die Experimentierfreude ihrer deutschen Gäste zu appellieren.

Das chinesische Leben in Hamburg beschränkt sich keineswegs auf die fast 200 chinesischen Restaurants und Imbisse. Es gibt eine protestantische Gemeinde in Altona, einen buddhistischen

Verband und den der chinesischen Unternehmer; den Taiwanfreundlichen Chinesischen Verein und das chinesische Konsulat, das die Chinesen aus der Volksrepublik vertritt. Es gibt eine sinologische Gesellschaft und einen Friedhof in Ohlsdorf nur für Chinesen, 600 chinesische Studenten und vier private Sonntagschulen. An der mit 250 Schülern und 30 Klassen größten von ihnen, der Hanhua, wird nicht nur akzentfreies Hochchinesisch gelehrt – es werden auch Kurse in chinesischer Malerei, Tai Chi und Schwertkunst angeboten. Ab kommendem Jahr wird es, weil Krankheit im Leben ein zuverlässiger Faktor und die Schulmedizin oft am Ende ist, am Universitätsklinikum Eppendorf ein Institut für Traditionelle Chinesische Medizin geben.

### EIN CHINESE – ZU 60 PROZENT HANSEATISCH

Der Maler Shan Fan, ganz in Schwarz, sitzt in dem weichen, beige-farbenen Ledersitz seines Jaguars und blickt über das wurzelholzverkleidete Armaturenbrett auf die Straßen jener Stadt, die ihm den Anfang nicht leicht gemacht hat.

Eigentlich wollte er 1985 nach Paris, stattdessen bekam er ein privates Stipendium für Deutschland. Auf der Zugfahrt nach Hamburg sah er damals zum ersten Mal all die Dinge, die er sonst nur aus der französischen Landschaftsmalerei kannte: breite goldene Felder und darüber ein blauweißer Himmel, dem er sich plötzlich ganz

nah fühlte. Hamburg kam ihm vor wie ein surreales Bühnenbild, alles so weiß und sauber und klar. Er, Sohn eines marxistischen Philosophen und Parteifunktionärs, war soeben im Kapitalismus angekommen. Aber noch sollte es Jahre dauern, bis er sich in dieser fremden Welt einrichten konnte, bis er von sich behaupten würde: „Ich denke zu 60 Prozent hanseatisch.“ Noch fühlte er sich enturzelt, bar jeder Identität, als kühl empfand er seine Umgebung und vier Jahre lang malte er kein einziges Bild. Das erste, das er dann malte, war ein Mann, allein in einem Käfig, der aus einer seiner Hände blutet.

Heute leitet Professor Shan Fan die Design Factory auf St. Pauli und drei weitere Privatschulen für Kommunikationsdesign. Seine Galeristen können selbst kleine Bilder von ihm für 16 000 Euro verkaufen und in seiner Heimat ist er ein Star. Nicht, dass er das alles nicht genießen würde – er fragt sich nur oft: „Was ist das für ein Wert?“ Er traue nicht dem Ruhm und auch nicht den Preisen, die er erzielt. Shan Fan sagt, für ihn verliere das Geld allmählich seine Bedeutung. Das klingt schon ein bisschen seltsam aus dem Munde eines Mannes, der einen Jaguar fährt und Kleidung der asiatischen Luxusmarke Shanghai Tang trägt. Der Designer jedoch meint, dass all dies für ihn lediglich

ästhetische Bekenntnisse seien und keineswegs Statussymbole. Dann redet er über die Krise, in der das Design in seiner Heimat stecke: Zu schnell wachse die Wirtschaft, um etwas Originäres hervorzubringen – eine Identität. Es werde viel kopiert, es gebe ein postkommunistisches Design als Modetrend, aber im Grunde wenig wirkliche Kreativität.

Für 7500 Euro – etwa das Siebenfache des Jahresgehalts eines chinesischen Arbeiters – begeben sich jährlich 300 Kunststudenten aus aller Welt, darunter mindestens zehn Prozent Chinesen, in die Obhut des Professors, um einen eigenen Stil zu entwickeln. Die gegenwärtige China-Begeisterung hält Shan Fan, der drei Tage in der Woche malt („zurzeit Industrielandschaften“) eher für gefährlich. Natürlich besitze China eine beeindruckende Wirtschaftskraft, aber auch jede Menge gesellschaftlicher Probleme. Es gehe darum, China ohne Verklärung zu sehen: als ein Land der Gegensätze.

Und so möchte es Shan Fan auch zeigen, wenn am 13. September der von ihm und zehn seiner Studenten gestaltete Kunstraum der Hamburger CHINA TIME 2006 eröffnet wird: 34 gestapelte, mit dem chinesischen Rot bemalte Seecontainer werden zu sehen sein. Goldfische will Shan Fan auf die Container projizieren, Lotusblüten sollen die Stahlboxen umgeben, während die Besucher das Quaken der Frösche des Hanzhou-

Sees hören – das hat der Professor selbst aufgenommen. Auf der Pressekonferenz hat Shan Fan wie immer bei ähnlichen Anlässen nicht auf dem Podium gesessen. Zu oft habe er es schon erlebt, dass er, nur weil er Chinese ist, Fragen nach Menschenrechten beantworten sollte. Für deren Beantwortung sei er nicht da, sagt Shan Fan. Erstens sei er Künstler und nicht Repräsentant einer Regierung und zweitens wüssten diejenigen, die so gern mit dem Finger auf andere zeigten, in der Regel recht wenig von seinem Land.

Das könnte sich allerdings bald ändern: Seit 2002, als die Volksrepublik erstmals auch Visa für touristische Reisen erteilt hat, wächst die Zahl der Touristen aus dem Reich der Mitte – und damit auch die Möglichkeit eines Austausches, der nicht nur wirtschaftlicher Natur ist. In der zurzeit entstehenden HafenCity ist ein Chinazentrum geplant, das ein Magnet für Firmen, Restaurants und Ärzte werden könnte. Und neben dem Völkerkundemuseum an der Rothenbaumchaussee wird ein Teehaus entstehen, ein Geschenk der Partnerstadt Shanghai. Ein kultureller Treffpunkt der Hamburger Chinesen soll es werden – so wie es früher einmal in der ABC-Straße das Wohnzimmer der Familie Yu war.

**Aus aller Welt kommen jedes Jahr 300 Kunststudenten, um von Shan Fan zu lernen, wie das Design der Zukunft aussieht.**

# Alles hier bei uns

Die wichtigsten Hamburger Termine von September bis November.

## CHINA TIME 2006

**13.9.–1.10. In keiner Stadt Europas gibt es mehr chinesische Firmen, nirgendwo sonst berühren sich chinesische und deutsche Kultur wie in Hamburg. Und das wird jetzt gefeiert – während der 19-tägigen CHINA TIME 2006 mit mehr als 250 Wirtschafts-, Sport- und Kulturveranstaltungen. Unter anderem gibt es das zu sehen:**



**8.9.–19.11. Megalopolis Shanghai** – Fotografien von Horst und Daniel Zielske. Museum für Kunst und Gewerbe, Steintorplatz  
**13.–15.9. Hamburg Summit: China meets Europe** – Zum zweiten Mal lädt die Handelskammer Hamburg zu diesem Gipfeltreffen von hochkarätigen Vertretern aus Wirtschaft und Politik. Adolphsplatz 1

**14.–30.9. Neues Chinesisches Kino** – Metropolis, Dammvorstraße 30

**15.9.–18.2.2007 Mahjong: Chinesische Gegenwartskunst aus der Sammlung Sigg** – Die Ausstellung zeigt, welche florierende Kunstszene sich seit dem Ende der Mao-Ära in China entwickelt hat. Rund 400 Werke werden zu sehen sein. Hamburger Kunsthalle, Glockengießerwall

**15.9.–22.10. Far West** – Vier zeitgenössische Künstler zwischen China und Deutschland. Kunsthaus Hamburg, Klosterwall 15

**16.–24.9. Outlanders Report** – Deutsch-chinesisches Tanztheater, Kampnagel, Jarrestraße 20  
**23.9. China Fashion Time** – Modenschau in der Handelskammer, Adolphsplatz 1  
 Mehr Infos: [www.chinatime-hamburg.de](http://www.chinatime-hamburg.de)



15.9.–18.2.07 AUSSTELLUNG MAHJONG



HAMBURG SUMMIT 2004

## SEPTEMBER

### Konzerte

**11.9. Bela B. y Los Helmstedt** – Der Ärzte-Schlagzeuger ist auf Solotournee. Große Freiheit 36, 20 Uhr, 19 Euro, [www.groessefreiheit36.de](http://www.groessefreiheit36.de)

**17.9. Joy Denalane** – Die deutsche Souldiva stellt ihr erstes englischsprachiges Album vor. Stadtpark Freilichtbühne, 19 Uhr, 29 Euro, [www.open-r.de](http://www.open-r.de)

**21.–23.9. Reeperbahnfestival** – 200 Live-Acts, 20 Bühnen, und alles mit nur einem Ticket. Zum Popevent auf St. Pauli kommen: The Rapture, Nouvelle Vague, Sasha unplugged, Tomte, Patrice, Die Sterne, Karl Bartos (Kraftwerk) und Tocotronic. St. Pauli, 84 Euro, [www.reeperbahnfestival.de](http://www.reeperbahnfestival.de)

**24.9. Musik sehen, Farben hören** – Die Hamburger Symphoniker zeigen, dass bildende Kunst und Musik zusammengehören: Das Orchester spielt Werke, die von Bildern handeln oder inspiriert wurden – wie Mussorgskys „Bilder einer Ausstellung“. Zeitgleich sind berühmte Gemälde

per Projektion zu sehen. Laeiszhalle, 19 Uhr, 9,20–48,80 Euro, [www.laeiszhalle.de](http://www.laeiszhalle.de)

**29.9. Kante** – Seit mehr als zehn Jahren spielt die Hamburger Band Gitarrenpop mit intelligenten, bisweilen skurrilen Texten. Uebel & Gefährlich, 21 Uhr, 13 Euro, [www.kantemusik.de](http://www.kantemusik.de)

**29./30.9. Lotto King Karl** – Bei „Hamburch, meine Perle“ singen Tausende mit. Stadtpark Freilichtbühne, 19 Uhr, 19,90 Euro, [www.open-r.de](http://www.open-r.de)



21.–23.9. REEPERBAHNFESTIVAL

### Bühnenpremieren / Lesungen

**14.9. Außer Atem** – Das Stück, eine Koproduktion mit der Berliner Spielstätte Sophiensaele, greift Godards Initiationsfilm der Nouvelle Vague auf. Hamburger Sprechwerk, 20 Uhr, 12 Euro, [www.hamburgersprechwerk.de](http://www.hamburgersprechwerk.de)

**16.9. Auslöschung. Ein Zerfall.** – Regisseurin Christiane Pohle bringt den letzten großen Roman Thomas Bernhards zur Uraufführung. Thalia Theater, 20 Uhr, 12,50–62 Euro, [www.thalia-theater.de](http://www.thalia-theater.de)

**22.9. Der Kirschgarten** – Das Deutsche Schauspielhaus startet die Spielzeit mit Tschechows Meisterwerk. Deutsches Schauspielhaus, 20 Uhr, 11–44 Euro, [www.schauspielhaus.de](http://www.schauspielhaus.de)

**24.9. L'Upupa und der Triumph der Sohnesliebe** – „Ein bisschen zauberflötig“ nennt Hans Werner Henze seine Märchenoper über die Suche nach dem Glücksvogel Upupa. Die Nähe zu Mozart erklärt auch, warum die Opernchefin Simone Young die deutsche Erstaufführung in die „Mozartwochen“ (bis zum 18.10.) gelegt hat. Staatsoper

# Einmal um die Welt

Jede Menge fremde Länder in nur 48 Stunden – Hamburg macht's möglich.

## FREITAG

**16.00** Wohnen wie in Japan. Checken Sie ein im „Nippon Hotel“ (Hofweg 75). Zur Begrüßung gibt es einen Pflaumenwein und auch die Einrichtung der Zimmer ist im Stil des Landes gehalten. Beim Frühstück hat man die Wahl: echt japanisch mit Fisch und Seetang oder ein internationales Morgenbuffet.

**17.30** Der Generalfeldmarschall von Moltke schrieb einst, man sei „nie richtig gewaschen, bevor man nicht ein türkisches Bad genommen hat“. Im orientalischen Bad „Hamam“ an der Feldstraße wird im Dampf geschwitz. Danach wickelt man sich in ein feuchtes Tuch und liegt auf einem warmen Marmorpodest. Spätestens nach der Schaummassage ist der Schwebezustand perfekt.

**20.30** Nach der Reinigung ein leichter Imbiss bei „Jimmy Elsass“ (Schäferstraße 26). Hier gibt es den besten Flammkuchen der Stadt. Angeblich wird der Teig für den hauchdünnen Kuchen täglich aus Frankreich angeliefert. Mit etwas Glück kann man hier auch den einen oder anderen Prominenten antreffen.

**22.30** Gestärkt geht es hinaus in die Hamburger Nacht. Im „Trader Vic's“ im „Radisson SAS Hotel“ am Dammtor gibt es exotische Cocktails und polynesishe Speisen. Vor den Fratzen auf den aus Palmholz geschnitzten Bechern in dieser Tiki-Oase aber nicht erschrecken – in der Südsee gelten solche Ahnenfiguren als Götterwesen.



Immer der Nase nach: In der Speicherstadt finden Sie das Gewürzmuseum.

## SAMSTAG

**11.00** Nach dem Frühstück ein Spaziergang im Wohlerspark (Johannis-Kirche.) Als Altona noch zum Königreich Dänemark gehörte, wurden hier dänische Offiziere bestattet. Nach dem Krieg nutzten die Hamburger die Grünflächen zum Anbau von Kartoffeln und Bohnen. Wem das Schanzenviertel zu hektisch ist, findet hier seine Ruhe.

**15.30** Am Nachmittag geht es zum Hafen. Im House of Scandinavia im Stilwerk (Große Elbstraße 68) kann man alte und neue Designtrends aus dem Norden begutachten und erwerben; zum Beispiel die Lampen des Dänen Holger Ström, Stofftapeten von Sandberg oder die klassischen Stühle von Arne Jacobsen.

**19.15** Ein paar Schritte entfernt liegt das Restaurant „Henssler & Henssler“ (Große Elbstraße 160) hinter den Verkaufshallen des Fischmarkts. Vater Werner und Sohn Steffen Henssler wollen mit ihrem Lokal ein kulinarisches Novum in der Stadt etablieren: „Cuisine Pacifique“ – Sushi-Kochkunst mit kalifornischem Einschlag. Vom Oystershooter (Auster im Schnapsglas), Sushi und Kobe-Beef bis zum gebratenen Vanille-Honig-Eis ist alles dabei.

**23.00** Bis 2002 war die „China Lounge“ (Nobistor 14, St. Pauli) ein Chinarestaurant. Buddhas und Lampions sind geblieben – gekommen ist das Hamburger Partyvolk. Hip-Hop und House läuft in der Disco, die MTV unter die Top Clubs in Europa gewählt hat. Für 8 Euro kommt man hier nicht nur rein.

Man darf sich auch an dem asiatischen Fingerfood bedienen, das die Kellnerinnen durch die Menge balancieren.

## SONNTAG

**09.30** Um wach zu werden, braucht man jetzt erst mal einen Galão und eine Nata (kleiner Vanillekuchen). Am besten am Schulterblatt oder im Portugiesenviertel zwischen Michel und Landungsbrücken. Hier reiht sich ein portugiesisches Restaurant an das andere, denn ungefähr 10 000 Portugiesen leben inzwischen in Hamburg.

**11.00** Im Portugiesenviertel (Dietmar-Koel-Straße) liegen auch die Seemannskirchen der Norweger, Schweden und Finnen. Sie dienten den Seeleuten als Zufluchtort fern der Heimat. Zum Gemeindehaus der Finnen gehört eine landestypische Sauna, die Besucher willkommen heißt.

**15.00** Der Japanische Garten im Pflanzen un Blumen ist der größte seiner Art in Europa und bildet einen Ruhepol inmitten der Großstadt. Besonders faszinierend ist die traditionelle Zeremonie im Teehaus, die Frau Kazuko Chujo jeden Sonntag um 15 Uhr dort abhält. Der Eintritt ist frei.

**16.30** Folgen Sie Ihrer Nase und besuchen Sie das Gewürzmuseum in der Speicherstadt (Sandtorkai 32). Dort können Sie Aromen aus aller Welt einatmen. In unmittelbarer Nähe finden Sie das Afghanische Kunst- und Kulturmuseum – umgeben von den Lagern der Teppichhändler, die auch am Sonntag geöffnet sind.

**Übernachten an der Elbe: Designhotel oder Pension? Vier Sterne? Oder reicht auch einer? Am leichtesten finden und buchen Sie Übernachtungen sowie Tickets für alle wichtigen Hamburger Kulturevents unter: [www.hamburg-tourismus.de](http://www.hamburg-tourismus.de)**

Hamburg, 18 Uhr, 6–146 Euro, [www.staatsoper-hamburg.de](http://www.staatsoper-hamburg.de)

**26.9. Philosophisches Café: Wolf Lepenies** – Der Soziologe spricht mit Gästen über Kultur und Politik in Deutschland. Literaturhaus Hamburg, 19 Uhr, 6,50 Euro, [www.literaturhaus-hamburg.de](http://www.literaturhaus-hamburg.de)

**27.9. Lauscherlounge: Dracula** – Mit Liveversionen von Hörspielen der „Drei ???“ war die Lauscherlounge erfolgreich. Jetzt ist Bram Stokers „Dracula“ zu hören. Als Sprecher stehen die deutschen Synchronstimmen von Hollywoodstars wie Johnny Depp oder George Clooney am Mikro. Deutsches Schauspielhaus, 20 Uhr, 23 Euro, [www.lauscherlounge.de](http://www.lauscherlounge.de)

**26.–30.9./3.–7.10. LaLeLu** – Mit perfektem Satzgesang hat sich das Hamburger Quartett LaLeLu ein treues Publikum erspielt. Ihr neues Programm ist zu hören in: Alma Hoppes Lustspielhaus, 20 Uhr, 15,50–22,50 Euro, [www.almahoppe.de](http://www.almahoppe.de)

**30.9. Zadie Smith** – Die britische Autorin liest zusammen mit Jasmin Tabatabai „Von der Schönheit“. Museum für Völkerkunde, 20 Uhr, 8 Euro, [www.literaturhaus-hamburg.de](http://www.literaturhaus-hamburg.de)

## Ausstellungen

**bis 30.9. Hamburger Architektur Sommer** – Wie sieht die Hansestadt der Zukunft aus? Beim fünften „Hamburger Architektur Sommer“ stellen Künstler, Architekten, Stadtentwickler ihre Visionen vor. Noch bis zum 24.9. zeigt das Projekt Sculpture@City Nord in diesem Zusammenhang Skulpturen im öffentlichen Raum. Am 15.9. eröffnet das Info-Center Elbphilharmonie (HafenCity), das den Baufortschritt von Hamburgs künftigen Kulturwahrzeichen begleitet. Sculpture@City Nord, bis 24.9., Di–So 12–18 Uhr, [www.sculpture-citynord.de](http://www.sculpture-citynord.de); Info-Center Elbphilharmonie, ab 15.9., Mo–So 10–18 Uhr, [www.rege-hamburg.de](http://www.rege-hamburg.de)  
**bis 5.11. The Hamburg Sound** – Hamburger Clubs waren die Wiege der Beat-Musik, sie dien-

ten den Beatles als Sprungbrett auf die Bühnen der Welt. „The Hamburg Sound“ beleuchtet die Anfänge dieser Ära in Ton und Bild. Hamburgmuseum, Di–Sa 10–17 Uhr, So 10–18, 7,50 Euro, [www.hamburgmuseum.de](http://www.hamburgmuseum.de)

**27.9.–7.1.2007 The Heartbeat of Fashion** – Im letzten Jahr wurde in der südlichen Deichtorhalle das „Internationale Haus der Photographie“ eröffnet, konzipiert von Professor F. C. Gundlach. Aus dessen Sammlung stammt die Ausstellung mit Modefotografien von 1860 bis 2006. Deichtorhallen/Internationales Haus der Photographie, Di–So 11–18 Uhr, 7 Euro, [www.deichtorhallen.de](http://www.deichtorhallen.de)

## Events / Feste

**15.–17.9. Festival der Kulturen** – Menschen aus 182 Nationen leben in Hamburg und feiern während des Festivals der Kulturen: drei Tage mit Konzerten, Literatur- oder Kinderprogramm. Höhepunkt ist der „Karneval der Kulturen“, ein Umzug durch die Stadt (16.9., 12 Uhr, ab Lange Reihe). Uni Campus und Allendeplatz, Fr 16 Uhr, Sa/So 11 Uhr, Eintritt frei, [www.kdkhh.de](http://www.kdkhh.de)

**16.–17.9. Windfest** – Hamburger Kinder haben zusammen mit Hamburger Künstlern Windobjekte gebaut; wie die Wolkenbeobachtungsmaschine, ein Bett, von dem aus man durch einen Bilderrahmen in den Himmel schaut. Zu sehen in der Hafencity. Viewpoint Hafencity, Sa 14–17.30 Uhr, So 10–17 Uhr, Eintritt frei, [www.windprojekt-hamburg.de](http://www.windprojekt-hamburg.de)  
**17.9. Weltkinderfest (KinderKinder Festival)** – Mit einer Spielwelt und Rolf-Zuckowski-Konzert feiern Groß und Klein den Auftakt des KinderKinder Festivals. Wallanlagen und Hamburgmuseum, 11–18 Uhr, Eintritt frei, [www.kinderkinder.de/festival](http://www.kinderkinder.de/festival)

**29.9.–8.10. Octogonale 2006** – Zum 250. Geburtstag Mozarts verwandelt sich das Bucerius Kunst Forum in eine Bühne für Musik und Literatur. Bucerius Kunst Forum, 11 und 20 Uhr, 10–25 Euro, [www.oktogonale.de](http://www.oktogonale.de)

## IMPRESSUM

**Hamburg:**  
Das Magazin der Hansestadt – Erscheint viermal jährlich.

**HERAUSGEBER**  
Hamburg Marketing GmbH  
V.i.S.d.P.: Thorsten Kausch  
Steinstraße 7  
20095 Hamburg  
[info@marketing.hamburg.de](mailto:info@marketing.hamburg.de)

Fax 040 / 22 81 59 112  
[magazin@marketing.hamburg.de](mailto:magazin@marketing.hamburg.de)

**REDAKTION**  
York Pijahn, Sebastian Wehlings,  
Isolde Durchholz (Schlussred.)

deroth, Ina Zimmermann  
(Kalender) Tel. 089 / 21 83 93 24  
Fax 089 / 21 83 85 29

**FOTOGRAFEN**  
Camillo Büchelmeier, Gerrit Hahn,  
Enver Hirsch, Isadora Tast

**OBJEKTLEITUNG**  
Stefanie Greca  
**DRUCK**  
Braun S.A., Rue GutenbergF-  
68801 Vieux-Thann  
Frankreich

**VERLAG**  
Magazin Verlagsgesellschaft  
Süddeutsche Zeitung mbH  
Geschäftsführer: Rudolf Spindler

**ART DIRECTION**  
Thomas Kartsolis

**ILLUSTRATIONEN**  
Eva Hillreiner

**BÜRO HAMBURG**  
Englische Planke 6  
20459 Hamburg  
Tel. 040 / 22 81 59 30

**AUTOREN**  
Jochen Brandt, Serge Debregant,  
Ruth Hoffmann, Andreas Lampert,  
Eva Lehnen, Verena Lugert,  
Kerstin Möser, Inka Schmeling,  
Christian Sobiella, Andreas Wen-

**ANZEIGEN**  
Magazin Verlagsgesellschaft  
Süddeutsche Zeitung mbH  
Andrea Hedecker  
Rindermarkt 5  
80331 München

**REPRO**  
Compumedia GmbH

Der Verlag übernimmt für unverlangt eingesandte Unterlagen keine Haftung. Das Papier des Hamburg-Magazins wird aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff hergestellt. Bei Nichterscheinen durch höhere Gewalt oder Streik kein Entschädigungsanspruch. Eine Verwertung der urheberrechtlich geschützten Zeitschrift und aller in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen, insbesondere durch Vervielfältigung oder Verbreitung, ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar, soweit sich aus dem Urheberrechtsgesetz nichts anderes ergibt. Die Veröffentlichung der Veranstaltungstermine erfolgt ohne Gewähr.

Konzerte

**1./2.10. Regy Clasen** – Eingängiger Soul-Pop mit hinter sinnigen deutschen Texten. Schmidt Theater, So 19 Uhr, Mo 20 Uhr, 17,50–26,30 Euro, [www.regyclasen.de](http://www.regyclasen.de)

**3.10. Madsen** – Die Band um die Gebrüder Madsen kombiniert Punk, Rock und den Stil der Hamburger Schule. Große Freiheit 36, 20 Uhr, 17,65 Euro, [www.fkpscorpio.com](http://www.fkpscorpio.com)

**6.10. Mozart-Requiem** – Das Philharmonische Orchester spielt das „Requiem in d-Moll“, das der Komponist nie vollendete, sowie die kleine „g-Moll-Sinfonie“. St. Michaelis, 19 Uhr, 7–40 Euro, [www.hamburgische-staatsoper.de](http://www.hamburgische-staatsoper.de)

**12.10. Juan Diego Flórez** – Der 33-jährige Peruaner wird als Nachfolger Plácido Domingos und Luciano Pavarottis gehandelt. Mit Arien von Rossini, Donizetti und Mozart demonstriert Flórez in der Laeishalle, warum. Laeishalle, 20 Uhr, 74,60–201 Euro, [www.karsten-jahnke.de](http://www.karsten-jahnke.de)

**22.10. Juliette & The Licks** – Hollywoodstar Juliette Lewis samt Band. Stimme wie Songs klingen roh, direkt, gewaltig. Uebel & Gefährlich, 22 Uhr, 24,65 Euro, [www.uebelundgefaehrlich.com](http://www.uebelundgefaehrlich.com)

Bühnenpremieren / Lesungen

**1.10. Mudder Mews** – Das Ensemble des Ohnsorg Theaters spielt nicht nur Komödien und Schwänke in plattdeutscher Sprache, sondern auch ernste Stücke wie „Mudder Mews“. Bis 10.11. ist unter anderen Ohnsorg-Star Heidi Mahler in dem Schauspiel zu sehen. Ohnsorg Theater, 15.30 Uhr, 14,50–23 Euro, [www.ohnsorg.de](http://www.ohnsorg.de)

**7.10. Gefährliche Liebschaften** – Stephan Kimmig inszeniert das Intrigendrama von Heiner Müller und Christopher Hampton. Thalia Theater, 20 Uhr, 12,50–62 Euro, [www.thalia-theater.de](http://www.thalia-theater.de)

**15.10. David Copperfield** – Nach Harry Potter die Nummer zwei unter den bekanntesten Magiern weltweit. Color Line Arena, 16.30 und 20 Uhr, 53,50–113 Euro, [www.karsten-jahnke.de](http://www.karsten-jahnke.de)

**22./23.10. Georgette Dee** – Am 22.10. präsentiert die Diva des deutschen Chansons ihr Programm „Dee-vine Moments“ zum ersten Mal in Hamburg. Schmidts Tivoli, So 19 Uhr, Mo 20 Uhr, 17,50–26,30 Euro, [www.tivoli.de](http://www.tivoli.de)

**25.10. Imre Kertész** – Literaturnobelpreisträger Imre Kertész liest aus seinem neuen autobiografischen Werk „Dossier K.“. Rolf-Liebermann-Studio, 20 Uhr, [www.literaturhaus-hamburg.de](http://www.literaturhaus-hamburg.de)

**28.10. Ulrike Maria Stuart** – Das Drama der rivalisierenden Königinnen thematisiert die Literaturnobelpreis-Trägerin Elfriede Jelinek in ihrem neuen Stück um die RAF-Mitglieder Ulrike Meinhof und Gudrun Ensslin. Thalia Theater, 20 Uhr, 12,50–62 Euro, [www.thalia-theater.de](http://www.thalia-theater.de)



7.10.–28.1.07 AUSSTELLUNG „CASPAR DAVID FRIEDRICH: DIE ERFINDUNG DER ROMANTIK“

Ausstellungen

**7.10.–28.1.2007 Caspar David Friedrich: Die Erfindung der Romantik** – Wallende Nebel über Berggipfeln, den Blick auf den leuchtenden Kreiddefelsen auf Rügen: 30 Jahre nach der letzten großen Retrospektive zeigt die Hamburger Kunsthalle das Werk des Künstlers, der als Schlüsselfigur der deutschen Romantik gilt: Caspar David Friedrich. Gezeigt werden mehr als 70 Ölgemälde und über 100 Zeichnungen – darunter Meisterwerke aus großen Museen und Privatsammlungen, die bisher nicht entliehen wurden. Kunsthalle Hamburg, Di–So 10–18, Do 10–21 Uhr, 10–12 Euro, [www.kunsthalle-hamburg.de](http://www.kunsthalle-hamburg.de)

**28.10.–4.2.2007 Kleopatra und die Caesaren** – Die rätselhafte Marmorstatue einer Frau steht im Zentrum dieser Ausstellung. Und eine Frage: Wen zeigt die Venus vom Esquilin? Die Göttin Aphrodite? Oder womöglich die geheimnisvolle Phara-

onin Kleopatra? Wie Menschen durch die Jahrhunderte die schöne Gottkönigin vom Nil sahen, zeigt diese Ausstellung. Mit Kleopatra-Gemälden vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. Bucerius Kunst Forum, täglich 11–19 Uhr, 2,50–5 Euro, [www.buceriuskunstforum.de](http://www.buceriuskunstforum.de)

Events / Feste

**5.–12.10. Filmfest Hamburg** – Die Hansestadt rollt den roten Teppich für Stars des Independent-Films und des innovativen Hollywoodkinos aus. Beim Filmfest Hamburg laufen dann rund 120 Produktionen als deutsche Erstaufführung, Europapremiere oder Welturaufführung. Beim Kinderfilmfest (6.–11.10.) werden darüber hinaus die besten internationalen Spiel- und Animationsfilme für Kinder vorgestellt. All das in folgenden Kinos: 3001, Abaton, Cinemaxx Dammtor, Levantehaus, Metropolis, UFA Palast Grindel, [www.filmfesthamburg.de](http://www.filmfesthamburg.de)

**17.–22.10. Lesbisch Schwule Filmtage** – Dieses Festival präsentiert Produktionen, die sich direkt oder indirekt mit Identität und Sexualität auseinandersetzen. Die Filmvorführungen rahmt ein Kulturprogramm. B-Movie, Cinemaxx Dammtor, Metropolis, Streits, Studio, 18/20.15/22.30 Uhr, 7 Euro, [www.lsf-hamburg.de](http://www.lsf-hamburg.de)

**26.10.–5.11. Eigenarten** – Hamburger Künstler thematisieren ihre interkulturellen Wurzeln in Theaterprojekten, Filmen, Musikstücken oder Ausstellungen, die im Festival „Eigenarten“ auf die Bühne kommen. Im Goldbekhaus und weiteren Orten, [www.festival-eigenarten.de](http://www.festival-eigenarten.de)

**28.10.–5.11. HanseBoot** – Ob Jolle oder Yacht, Surfbrett oder Sportboot, bei dieser Messe wird alles gezeigt, was neu ist. Und schwimmt. Hamburg Messe, täglich 10–18, Mi 10–20 Uhr, 12 Euro, [www.hanseboot.de](http://www.hanseboot.de)

Konzerte

**1.11. Voltaire** – Bevor sie Stars wurden, spielten viele Bands in diesem Kellerclub am östlichen Ende der Reeperbahn: Wir sind Helden, Sportfreunde Stiller, The White Stripes, Hard-Fi – sie alle traten im Molotow auf. Vielleicht werden Voltaire – deutsche Texte, britischer Sound – bald mit all den Großen in einem Atemzug genannt. Molotow, 21 Uhr, 10,45 Euro, [www.voltaire-musik.de](http://www.voltaire-musik.de)

**4.11. Ben Harper** – Seine Mischung aus Folk, Rock, Reggae und Soul ist der perfekte Soundtrack, um im November vom vergangenen Sommer zu träumen. D Club, 19.30 Uhr, 34,65 Euro, [www.docks.de](http://www.docks.de)

**5.–6.11. NDR Sinfonieorchester** – Der Pianist Christian Zacharias debütiert als Dirigent beim NDR Sinfonieorchester – mit Werken von Haydn, Mozart und Schubert. Laeishalle, So 11 Uhr, Mo 20 Uhr, 15,40–40,70 Euro, [www.laeishalle.de](http://www.laeishalle.de)

**6.11. Jazzland Community** – Die Fabrik nordet ihre Gemeinde mit Jazz aus Skandinavien ein: Sidsel Endresen, Eivind Aarset, Hakon Kornstad, Bugge Wesseltoft, Wetle Holte und Marius Reksjø. Fabrik, 21 Uhr, 17 Euro, [www.fabrik.de](http://www.fabrik.de)

**6.11. Udo Jürgens** – Mit 72 Jahren ist noch lange nicht Schluss für den Mann am Glasflügel, der die letzten Songs seiner Hit-Medleys im weißen Bademantel spielt. Color Line Arena, 20 Uhr, 14,45–73,50 Euro, [www.udojuergens.de](http://www.udojuergens.de)

**19.11. We Are Scientists** – Diese US-Wissenschaftler aus New York sind die neue Gitarrenhoffnung der Ostküste. Uebel & Gefährlich, 22 Uhr, 19,25 Euro, [www.karsten-jahnke.de](http://www.karsten-jahnke.de)



3.11.–3.12. HAMBURGER WINTERDOM

Bühnenpremieren / Lesungen

**5.11. Tintenherz** – Geschrieben in Hamburg, exportiert in die ganze Welt. Cornelia Funkes Jugendroman „Tintenherz“, in dem Figuren zum Leben erwachen, kommt jetzt auf die Bühne. Die Premiere gibt es im Deutschen Schauspielhaus, [www.schauspielhaus.de](http://www.schauspielhaus.de)

**16.–19.11. 150 % made in Hamburg** – Die freie Theaterszene an der Elbe boomt. Die vielfältigen Projekte freier Theaterschaffender stellt das Festival „150 % made in Hamburg“ auf vier freien Bühnen vor: Kampnagel, Hamburger Sprechwerk, Theater Monsun, Theater auf der Insel.

**17.11. Wolf Biermann Gala** – Der Mann mit dem Schnauzbart und der Gitarre wird 70. Und Ulrich Tukur bittet ihn auf die Bühne des St. Pauli Theaters. Eine Reise durch Biermanns Leben, auch entlang der Stationen, die Biermann in Hamburg verbracht hat. St. Pauli Theater, 20 Uhr, [www.st-pauli-theater.de](http://www.st-pauli-theater.de)

FOTOS: MEDIASERVER HAMBURG (2), AGENTUR FOCUS (1), PIAS

Ausstellungen

**4.11. Tag der Kunstmeile** – „Viel für wenig“, so könnte das Motto des Tages der Kunstmeile lauten. Denn für wenig Eintritt gibt es viel Kunst. Und zwar in der Hamburger Kunsthalle, den Deichtorhallen, im Kunstverein, der Freien Akademie der Künste, im Kunsthaus, dem Galeriehaus, im Museum für Kunst und Gewerbe, in der Galerie 1, der Zentralbibliothek, im Goethe-Institut, im Bucerius Kunst Forum. 10–22 Uhr, 3 Euro, [www.tagderkunstmeile.hamburg.de](http://www.tagderkunstmeile.hamburg.de)

**ab 15.11. Alles im Fluss. Ein Panorama der Elbe** – Sonderschau im Altonaer Museum, Di–So 10–18 Uhr, Do 10–21 Uhr, 8 Euro, [www.altonaermuseum.de](http://www.altonaermuseum.de)

Events / Feste

**2.–4.11. Bitfilm Festival** – Am 1.11. werden zum dritten Mal Regisseure ausgezeichnet, die digitale Technologien in ihren Kurz-, Spiel- oder Computerfilmen kreativ und innovativ einsetzen. Preisträger und Nominierte zeigen ihre Filme anschließend im Szeneclub Mandarin Kasino, wo nach den Filmvorführungen internationale Videojockey-Teams Musik bebildern. Parallel laufen Workshops, Diskussionen und ein Wirtschaftsforum. Mandarin Kasino, 19 Uhr, 10–12 Euro, [www.bitfilm.com/festival](http://www.bitfilm.com/festival)

**3.11.–3.12. Hamburger Winterdom** – Riesenrad, Achterbahn, Zuckerwatte. Mo–Sa 15 Uhr, So 14 Uhr, [www.hamburger-dom.de](http://www.hamburger-dom.de)



4.11. TAG DER KUNSTMEILE, MIT DABEI DIE HAMBURGER KUNSTHALLE

**11.11. Night of the Jumps** – Sie springen bis unter Hallendach und machen dabei einen Handstand auf dem Lenker. Zwölf Motocross-Fahrer, eine Nacht lang. Atemberaubend. Color Line Arena, 19 Uhr, 51,60–68,10 Euro, [www.ifmxf.com](http://www.ifmxf.com)

**17.–26.11. Markt der Völker** – Kunsthandwerk aus vier Kontinenten und internationale Spezialitäten in einem der schönsten Ausstellungshäuser der Stadt, dem Völkerkundemuseum. [www.voelkerkundemuseum.com](http://www.voelkerkundemuseum.com)

**18.–26.11. Du und Deine Welt** – Sie ist die größte Verbrauchermesse der Republik. 150 000 Besucher kamen im letzten Jahr zu „Du und Deine Welt“. Alles für die Freizeit von Boogieboard bis Bügeleisen. Hamburg Messe, täglich 10–18 Uhr, Do 10–20 Uhr, 7 Euro, [www.hamburg-messe.de/ddw](http://www.hamburg-messe.de/ddw)

GEWINNSPIEL: KOMMEN SIE NACH HAMBURG

Beantworten Sie unsere Preisfrage und gewinnen Sie mit etwas Glück ein Wochenende an der Elbe. Zum Preis gehören zwei Übernachtungen inklusive Frühstück im Designhotel „East“ – außerdem zwei Premierenkarten für die Bühnenfassung des Romans „Tintenherz“ im Hamburger Schauspielhaus am 5. November 2006.

Die Preisfrage:

Was bedeutet das chinesische Wort „Hanbao“?



Schicken Sie die Lösung per Mail an: [Leserbriefe@marketing.hamburg.de](mailto:Leserbriefe@marketing.hamburg.de) oder per Postkarte an die Hamburg Marketing GmbH, Kennwort „Hamburg-Magazin“, Steinstr. 7, 20095 Hamburg. Einsendeschluss: 16.10.2006. Der Gewinner wird aus allen richtigen Antworten gezogen. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. *Wir freuen uns auch über Kritik und Anregungen. Was hat Ihnen an unserem Magazin gefallen? Was haben Sie vermisst? Schreiben Sie uns!*

# Fisherman's Friend

Ursula Mangold ist für wenige Stunden die Freundin von Seeleuten aus aller Welt. Nein, nicht wie Sie jetzt denken.

Text: Inka Schmeling Foto: Isadora Tast

**O**hne die Rettungsringe an der Decke und die koreanischen Holzmasken an der Wand könnte das Clubhaus mit seiner Buchenholztheke auch in einer Kleingartenanlage stehen. Aber hier werden keine

Primeln gegossen. Seeleute aus mehr als 150 Ländern waren schon hier, in dieser Kreuzung aus Vereinsheim und Gemeindehaus. Sie bringen die große Welt in das kleine Haus und damit in das Leben von Ursula Mangold, 67, die seit zwölf Jahren im Seemannsclub „Duckdalben“ arbeitet.

Duckdalben – so nennt man die Pfähle im Hafen, an denen die Schiffe anlegen können. „Genau wie die Seemänner bei uns“, sagt Ursula Mangold, „wir möchten ihnen ein Zuhause geben.“ Ein Heim für ein paar Stunden. Hier können sie in Ruhe telefonieren oder malen, Zahnpasta und Schokolade kaufen. Im Obergeschoss gibt es einen multireligiösen Raum zum Beten oder draußen einen Platz zum Grillen und Fußballspielen. Oftmals legen die Schiffe der großen Reedereien nur für ein paar Stunden an, um möglichst schnell ihre Waren zu entladen und wieder in See zu stechen. Für die Seemänner sind die gut zehn Kilometer vom Freihafen nach Hamburg zu weit und die Taxis zu teuer. Öffentliche Verkehrsmittel gibt es nicht und außerdem: Wer erwartet einen schon, dort drüben, auf der anderen Seite der Elbe?

Zwölf Jahre ist es her, Ursula Mangold war damals noch Verkäuferin in einer Boutique, als sie mit ihren Söhnen in einem Hamburger Restaurant saß. Am Nachbartisch ein Kapitän aus Goa. Allein. Weil sie die Einsamkeit anderer Menschen nicht ertragen kann und außerdem neugierig ist, lud sie den Mann an ihren Tisch ein. Später bat er die Familie auf sein Containerschiff. Dort war gerade auch ein Pfarrer zu Gast von der Deut-

schen Seemannsmission, zu der auch „Duckdalben“ gehört. Und weil Ursula Mangold nach dem Tod ihres Mannes auch ihre eigene Einsamkeit nicht mehr ertragen konnte, wurde sie bald eine von heute dreißig ehrenamtlichen Mitarbeitern.

Wie dem Licht eines Leuchtturms folgen vier Neuankömmlinge

ihrem weißblonden Kurzhaarschnitt zum Clubhaus. Frau Mangolds Schritte sind kurz und zielgerichtet, fast wippend vor Energie. Die breitschultrigen Seemänner schleichen dagegen bloß. Fremder Boden. „Come here my friends“, sagt Ursula Mangold und winkt sie mit einer Hand herbei, „welcome, my friends.“ Sie hat sie gerade erst abgeholt, mit einem der drei VW-Busse, die von den Schiffen aus kostenlos geordert werden können. Mehr als zwei Millionen Kilometer sind die Busse in der 20-jährigen Geschichte des „Duckdalben“-Clubs schon durch den Hamburger Hafen gefahren und bei vielen davon saß Ursula Mangold am Steuer.

Drei Tage die Woche arbeitet sie hier, eilt hin und her zwischen Bus, Bibliothek, Grillplatz und der Kasse, an der es neben deutschen Bierkrügen auch asiatische Cracker, amerikanische Chips, südamerikanische Salsas und „Fisherman's Friend“ zu kaufen gibt.

„My friends, can I help you?“, fragt sie drei ratlose Chinesen. Diesmal nicht – Handtücher führt der „Duckdalben“ nicht. „Doch, Moment!“ Ursula Mangold greift einen Stapel Papiertücher, irgendetwas fällt den Helfern hier immer ein: wie sie Geld auf die Philippinen schicken, an ein französisches Diabetesmedikament kommen oder nach einem schlimmen Ehekrach 200 rote Rosen heimschicken. „Meistens aber“, sagt Ursula Mangold, „wollen die Männer einfach jemanden, der ihnen Fragen stellt und ihren Geschichten zuhört. Einen Freund eben.“ Und das zu sein fällt ihr von allen Dingen am leichtesten.



Gegen Ertrinken helfen Rettungsringe. Gegen Einsamkeit hilft Ursula Mangold vom Seemannsclub „Duckdalben“.